

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923**

4.11.1923 (No. 304)

# Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung“ / „Turn- und Sport-Zeitung“ / „Unterhaltungsbeilage“ / „Literaturbeilage“ / „Für die Frauen“ / „Wandern und Reisen“ / „Die Scholle“

Verredaktion: Hermann v. Kretzschmar, Verantwortlich für Politik: Dr. Erhard, für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weid; für die „Pyramide“ Karl Jabo; für Anzeigen: Heinrich Schriever, sämtlich in Karlsruhe, Durlach-Druck und Verlag G. B. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berlin: Redaktion Dr. Richard J. Gale, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telefon-Zentrum 428. Für ungelieferte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Abänderung erfolgt, wenn Porto beiläufig ist. Erscheinende der Redaktion: 11-12 Uhr vormittags.

120. Jahrg.

Samstag, den 4. November 1923

Nr. 304

## Stressemanns Anklage gegen Poincaré.

### Erklärungen des Kanzlers gegenüber dem Vertreter der „Times“.

London, 3. Nov. Die „Times“ veröffentlichten eine Unterredung ihres Berichterstatters mit dem Reichskanzler, worin Dr. Stressemann eingehend die schweren Vorwürfe, die Poincaré in seiner letzten Rede gegen die deutsche Politik erhoben hat, zurückwies. Der Kanzler erklärte dem Journalisten:

Die Behauptung des französischen Ministerpräsidenten, daß Frankreich keine territorialen Vorteile in Europa aus dem Kriege gezogen habe, ist nicht richtig. Durch die Einverleibung Elsas-Lotharingens mit seinem ungeheuren Reichtum an Erz und Kohle und seiner hochentwickelten Eisen- und Stahlindustrie, sowie seiner Textilindustrie hat sich die wirtschaftliche Kraft Frankreichs außerordentlich gestärkt. Allein die Eisen- und Stahlzeugung Frankreichs ist gegenüber 1914 auf das Doppelte gestiegen. Auch sonst hat Frankreich — ich brauche nur an Oberesien und das Saargebiet zu erinnern — seine wirtschaftliche Machtstellung ausgebaut.

Deutschland hat nichts unverzinst gelassen, um

### Kapitalflucht ins Ausland

zu verhindern. Und ich selbst habe es kürzlich erklärt und wiederhole es jetzt, daß ich nichts mehr wünsche, als die im Ausland befindlichen Vermögen für Staatszwecke hereinzubringen. Jeder der die verschiedenen Versuche, die zur Erlangung der im Ausland befindlichen, übrigens in ihrer Höhe sehr überschätzten Kapitalien gemacht werden, bislang vergeblich gewesen. Nicht nur wurden seinerzeit durch das Volk im Westen und später durch die Ruhrbesetzung Maßnahmen getroffen, die die deutschen Kapitalien festhielten, ins Ausland hinauszuführen, sondern auch die in anderen Ländern ergriffenen Maßnahmen gegen ins Ausland abgewanderte Kapitalien sind ergebnislos gewesen. Ich brauche in dieser Hinsicht nur an die eigenen Erfahrungen Frankreichs zu erinnern, die es mit seinem Kapitalfluchtgeheimnis gemacht hat, dessen Bestimmungen doch unter ungleich günstigeren Bedingungen erlassen wurden. Trotzdem mußte der französische Finanzminister im Februar in der französischen Kammer erklären, daß nur auf der Grundlage internationaler Vereinbarungen wirksam gegen die Kapitalflucht vorgegangen werden könne. In solchen internationalen Vereinbarungen drängt Deutschland — ich darf nur auf die Bemühungen während der Konferenz von Genua verweisen — nach Kräften.

Der französische Ministerpräsident hat dann wieder von einem

### angeblichen systematischen Bankrott Deutschlands

gesprochen, wodurch wir uns unseren vertraglichen Verpflichtungen entziehen wollten. Sie wissen, was Deutschland geleistet hat und wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen. Ich will daher auf Argumente verzichten. Ich will nur die Meinung eines Landmannes Poincarés wiederholen, Louchéur, der seinerzeit in „L'Homme Libre“ die Frage, ob er an einen ähnlichen und vorbedachten Bankrott Deutschlands glaube, auf das Bestimmteste verneinte und hinzusetzte hat: „Wir müssen auf diese Vergeßnisse des betrügerischen Bankrotts verzichten!“ In Deutschland ist jedermann in Sorge über den furchtbaren Niedergang der Mark, wodurch das Land verarmt, unaufrichtig die Lebenshaltungskosten steigen und der wirkliche Lohn des Arbeiters sich vermindert. „Nein! Deutschland“ — so hat Louchéur damals erklärt — „ist kein fliehendes Land. Seine Prosperität ist nur eine Fiktion. Wenn man nicht Hilfe schafft, so geht es dem Unterraum entgegen.“ Seit diesen Worten Louchéurs hat sich die Situation noch weit mehr verschlechtert.

Wir haben eine furchtbare Arbeitslosigkeit, und die letzten Tage werden ihnen gezeigt haben, welches Interesse das ganze Volk daran hat, aus dem ständigen Niedergang der Mark herauszukommen und wieder eine feste Basis zu gewinnen. Wenn Poincaré seine Forderungen nicht zuerst mit dem mangelnden Erfüllungswissen und jetzt mit weiterem Widerstand auch auf militärischen Gebieten zu rechtfertigen versucht, so steht er sich selbst in Widerspruch. Seine Behauptungen stehen mit den Tatsachen nicht im Einklang. Deutschland hat alles aufgegeben, um die vorerwähnten Geld- und Sachleistungen aufzubringen. Aber die von allen Seiten

### anerkannte Unmöglichkeit der Aufbringung

der von Frankreich geforderten Summe hat Deutschland veranlaßt, um ein Moratorium nachzusuchen. Jetzt aber soll die Festhaltung der

Pfänder aus militärischen Gründen gerechtfertigt werden. Angeblich herrscht in Deutschland schwarze Reichswehr, die eine furchtbare Macht bedeuten soll. Unsere Reichswehr ist genau nach den Bestimmungen des Verfallers Vertrages aufgerichtet. Und wenn Neueinstellungen vorgenommen wurden, so konnte dies nur geschehen, weil die uns durch den Verfallers Vertrag zugehende Stärke von 100 000 Mann noch nicht erreicht war.

Die schweren politischen Krisen, die Sie in Deutschland beobachten, sind nicht eine Folge des deutschen Verhaltens oder falscher Maßnahmen der Reichsregierung, sondern

lediglich das Ergebnis der von der französischen Regierung gegen uns angewandten Methoden. Glaubt man uns im Ruhrgebiet und im Rheinland arbeiten? Zwingt man unsere Landsleute nicht — gegen ihren ausdrücklichen und unzählige Male feierlich erklärten Willen — die separatistische Bewegung auf, deren Führer auch von Ihrem Blatte als das größte Gefährde der Gegenwart bezeichnet wurde?

Gestaltet man die Reparationsbedingungen so, daß Deutschland sie ertragen kann, dann werden auch die Erschütterungen verschwinden, durch die jetzt die Existenz Deutschlands bedroht ist.

## Stressemanns Absichten.

3. Von unserer Berliner Redaktion wird uns berichtet:

Für das Reichskabinett stehen im Augenblick die außenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen im Mittelpunkt der Arbeit, so daß im Laufe des getrigen Tages Verhandlungen über die akute Kabinettskrise in der Reichskanzlei nicht stattgefunden haben. Da im Augenblick das Reichskabinett noch nicht die verfassungsmäßige Grundlage besitzt, um die eigenen Maßnahmen durchzuführen, so werden die Ermächtigungsgesetze möglichst bald, so werden der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister vorderhand die dringenden finanzpolitischen Aufgaben erledigen. Die Beratungen des Kabinetts über die feste Verbindung zwischen Papiermark und Goldanleihe dauern zur Stunde noch an. Der endgültige Beschluß hierüber wird voraussichtlich am Sonntag oder Montag veröffentlicht werden.

Weiter beschäftigte sich das Reichskabinett gestern mit wirtschaftlichen Maßnahmen, die ursprünglich im Rahmen des Ermächtigungsgesetzes getroffen werden sollten und mit außenpolitischen Fragen, darunter mit dem Ergebnis der Verhandlungen der Ruhr-Industriellen mit den Franzosen. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags, der ursprünglich am Montag tagen sollte, wird am Dienstag zusammentreten. Der Reichskanzler beabsichtigt, in dieser Sitzung ausführlich über die Lage im Westen zu sprechen.

Die Ergänzung seines Kabinetts denkt der Reichskanzler im Laufe der nächsten Tage durchzuführen, ohne daß allerdings bis jetzt feste Richtlinien zu erkennen wären. Von den

Reichstagsfraktionen hat gestern nur die Demokratische Partei eine Beratung abgehalten. Der Parteivorstand nahm an der Sitzung teil; es stellte sich dabei heraus, daß besonders mit Bezug auf das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Demokratischen Partei herrschen.

Inzwischen wird der Reichskanzler mit den Parteiführern Besprechungen abhalten, und, wie wir hören, wird besonders von den Reichsparteien in diesen Besprechungen darauf aufmerksam gemacht werden, daß die vorläufige erkennbare Absicht des Reichskanzlers die Lösung der Krisis diktorisch zu behandeln, mit Rücksicht auf das Verhältnis mit Bayern nicht durchführbar sein. Man wird von der bezeichneten Seite des Reichskanzlers darauf hinweisen, daß entweder jetzt mit schleuniger Entscheidung auf parlamentarischer Basis oder im Rahmen eines Direktoriums regiert werden müsse, doch aber für die parlamentarische Basis nicht etwa eine Regierung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft mit dem Wohlwollen der Sozialdemokraten in Betracht kommen könnte. Es bliebe also, wenn auf parlamentarischer Grundlage regiert werden solle, nur die Bildung eines rein bürgerlichen Kabinetts übrig, worüber Verhandlungen noch nicht eingeleitet sind. Wichtig in dieser Hinsicht ist die Stellungnahme des Zentrums und der Demokraten, da entsprechende Anfragen an die Deutsche Volkspartei wegen einer etwaigen Neuorientierung einer bürgerlichen Koalition erst dann gerichtet werden könnten, wenn innerhalb der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft die Anschauungen geklärt sind.

### Kampf dem Hunger.

Berlin, 3. Nov. (Drahtber.) Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung nicht mit den großen politischen Tagesfragen, sondern lediglich mit den währungs- und wirtschaftspolitischen Angelegenheiten. Laut „Germania“ ist beschlossen worden, daß das Reich Mittel zur Verfügung stellt, um bestimmte Lebensmittel wie Meis und Fett in größeren Mengen, die greifbar in gewissen Haftenständen liegen, zu erwerben. Diese Lebensmittel sollen im Volk verteilt werden. Außerdem soll ein gewisses Quantum Lebensmittel zur Verfügung der Städte für die Bedürftigen bereitgestellt werden. Weiter sei es zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und den Organisationen des Kleinhandels zu einem Einverständnis darüber gekommen, zu versuchen, die Lebensmittelpreise möglichst auf den Stand der Vorkriegszeit herabzudrücken.

### Papiermark und Goldanleihe.

W. Berlin, 3. Nov. Das Reichskabinett hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die Papiermark in ein festes Verhältnis zu einem wertbeständigen Zahlungsmittel zu bringen, gegen das sie zu einem bestimmten Termin eingelöst wird. Gedacht ist dabei an die Goldanleihe. Ueber die Einzelheiten steht ein Beschluß unmittelbar bevor.

### Maßnahmen gegen den Goldanleihevucher.

5. Berlin, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die regierungsoffizielle „Zeit“ hört, daß das Kabinett den unerhörten Vorgängen auf dem Markt der Goldanleihe schon in den nächsten Tagen mit durchgreifenden Maßnahmen begegnen wird. „Die Zeit“ schreibt: Das Treiben der Spekulation ist in den letzten Tagen geradezu gemein-

gefährlich geworden. Es war üblich, die Goldanleihe in sehr hohen Beträgen bei der Reichsbank zu kaufen, ohne daß die Stücke überhaupt greifbar waren. Erst mehrere Tage später wurden die inzwischen fertig gestellte Stücke geliefert und in Papiermark zu dem Kurs des Tages bezahlt, an dem die Bestellung aufgegeben worden war. Auf diese Weise sind große Gewinne in die Taschen der Spekulation geflossen, die selbstverständlich mit allen Mitteln an der Verschlechterung der deutschen Mark gearbeitet hat. Um der Spekulation einen Strich durch diese Rechnung zu machen, wird die Regierung verfügen, daß alle Käufe von Goldanleihe, soweit die Stücke noch nicht fertig und geliefert sind, sofort annulliert werden. Ferner, daß die Zahlung für diejenigen Stücke, die zu entwerteter Papiermark abgegeben worden sind, nachträglich valorisiert wird. Diese Verfügung wird es der Regierung ermöglichen, der Spekulation die großen Gewinne, die sie aus der Goldanleihe gezogen hat, wieder zu entziehen und die dadurch gewonnenen Mittel für das Reich flüssig zu machen.

### Protest der Reichsregierung gegen die Sonderbündelunterstützung.

5. Berlin, 3. Nov. (Eig. Drahtber.) Wie wir hören, ist bei der Reichsregierung das eingegangene Material über den separatistischen Terror sorgfältig überprüft und zu einer ausführlichen Note zusammengestellt worden, die bald den fremden Mächten übergeben werden soll. In der Note wird die Reichsregierung die Zusammenhänge zwischen den französisch-belgischen Besatzungsbehörden und den sogenannten Separatistischen Schöpfungsbüro der Regierungen der Besatzungsmächte fordern. Es wird ferner an die gesamte zivilisierte Welt ein Appell gerichtet werden, nicht weiter untätig zuzusehen, wie man das reinliche Volk unter eine Fabelherrschaft und deren Gewaltpläne zu zwingen sucht, die den Grundfals der Selbstbestimmung der Völker in schändlicher Weise verletzt.

### Klare Verhältnisse.

Reichskanzler Dr. Stressemann hat sich gelegentlich seiner kürzlich in Genu gehaltenen Rede dahin ausgesprochen, es komme jetzt vor allen Dingen darauf an, die klaren Verhältnisse zu schaffen, die außen wie innenpolitisch in erster Linie nötig sind. In Verfolgung dieser Ziele hat der Kanzler vielfältige und immer neue Kräfte zu knüpfen gesucht, er war bestrebt, mit dem ihm zu Gebote stehenden Kräfte sich dem schnell fortschreitenden Verfall entgegenzusetzen, der sich auf allen Gebieten des Staatswesens und seiner Wirtschaft bemerkbar macht. Dr. Stressemann hat das in einer Weise getan, die ihn durch die immer größer werdende äußere Bedrängnis, sowie die wachsenden inneren Spannungen nicht nur für wertvollere Arbeiten lahm setzte, sondern auch in seiner Gesundheit unmittelbar angriff. Darüber wurde vieles und oft das Beste vernachlässigt, darüber gerieten Dinge in Verzug, die wie die Freilassung unserer Rhein- und Ruhrgebiets, die Rückkehr der Ausgewiesenen, die Bemühungen um eine schnelle Wiedererlangung der Reichshoheit im unbestrittenen Gebiet, dem Volke wiederholt versprochen waren. Deutschland leistete sich so den Luxus, den ein nach außen machtloses und nach innen kraftloses Staatswesen sich nicht leisten dürfte, daß es die ohnehin schon in Anbetracht der heutigen Verhältnisse stark geschwächten Kräfte derjenigen Männer im unwürdigsten Kleinkampf geriet, die sich trotz allem immer noch wieder finden, um den Staat vor dem Untergang zu retten. Man tut das, trotzdem man sich immer über den „Egoismus“ von Männern beklagt, die man wohl für aelant und befähigt zur Führerschaft hielt, die aber dantend ablehnen, weil sie es zwecklos finden ihre Kraft im Kampf gegen die Hydra der deutschen Parteien und deren Egoismus zu verbräuen.

Klare Verhältnisse also wollte der Kanzler schaffen, deshalb war es klar, daß der Weg zu ihnen sehr bald über eine neue Regierungskrise führen müsse. Das Säufeln im Blätterwabe in und mehr noch zwischen den Zeilen, das Gewirne in politischen Klubs und Kreisen, die sich eingehend mit dieser Frage beschäftigten, ließen den Zeitpunkt einer solchen Krise nur noch als eine Frage von Tagen erscheinen. Man wußte, es stimmte etwas nicht, das Getriebe des politischen Lebens setzte die Ruhe vor dem Sturm, und so erwuchs dem aus dieser Stimmung die Krise, die uns der Freitag beider hat.

Der Sachverhalt mit seinen äußeren Gründen liegt klar. Nach eingehenden Verhandlungen übermittelten die Sozialdemokraten dem Reichskanzler drei Forderungen, die durch die kurze Frist, innerhalb deren die Antwort gefordert wurde, stark ultimativen Charakter trugen: Erneuerung des Vorgehen gegen Bayern; Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes im Reich; Zurückziehung der Reichswehr aus Sachsen, das waren die Wünsche, die deutlich erkennen ließen, wohin die Reise gehen sollte. Denn das waren schon keine Wünsche mehr, das war das Diktat einer Koalitionspartei, auf deren Mitarbeit die Regierung sich zwar stützen sollte, der sie sich aber doch in keinerlei Form einseitig verdrängen durfte. Die Antwort des Kanzlers war denn auch gegeben. In dem Bestreben, klare Verhältnisse zu schaffen, stützte sie sich auf Gesichtspunkte, die rundlich und sachlich der Art. Die grundsätzlichen ergaben sich aus den bereits genannten Ermäunnen, die sachlichen Forderungen wurden als unmöglich abgelehnt. Damit waren die Würfel gefallen und klar trat zutage, was bereits die vorhergehenden Kabinettssitzungen ergeben hatten. Der tiefe Riß, der letzten Endes doch gerade in den großen Gesichtspunkten die sozialdemokratischen Mitglieder der Regierung von den bürgerlichen trennt. Diese immer wieder sich zeigende Kluft, die die beiden großen Koalitionskomplexe auseinanderhält, in Verbindung mit der absoluten Ablehnung gegenüber allen innenpolitischen Maßnahmen der Regierung, die in letzter Zeit getroffen wurden, waren die hier stehenden inneren Beweggründe, die auch jetzt wieder ebenso schwerwiegende Entschlüsse erzwingen, wie Tatsachen von heute noch nicht zu übersehender Fernwirkung geschaffen haben. Fest steht jedenfalls, daß Volk und Regierung in eine neue, ganz außerordentlich schwierige Lage geraten sind, nicht weil der Kanzler durch lateinische Ablehnung amakender Forderungen klare Verhältnisse geschaffen und demütigende, an die Reichsregierung gerichtete Zumutungen zurückgewiesen hat, sondern weil der Zeitpunkt, zu dem diese Auseinandersetzung erfolgen mußte, der denkbar ungünstigste ist. Es ist klar, daß dieses Hin und Her zwischen Mitarbeit und Opposition neue Unsicherheit erzeugen und weitere Lähmungserscheinungen hervorgerufen muß. Der Verfall geht weiter, die Verpöcher, auf deren Einschüpfung das Volk wartet, und die in dieser Stunde u. a. und ganz besonders auf

Anzeigenberechnung nach Grund- und Schließzahl: Grundzahl für die halbjährige Anzeigenzeitung über deren Raum 200, auswärts 240, Familienanzeigen und Stellenanzeigen 100, Reflektierte 600, an erster Stelle 650, Schließzahl 100 000 000. Rabatt nach Tarif. Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18, Verlag Nr. 21 und 297, Schriftleitung Nr. 29, Druckerei Nr. 13, Politisches Büro Nr. 9547, Karlsruhe.

währungs-politischem Gebiete liegen, sind nicht eingelöst, ja vergeblich sucht man nach nennenswerten positiven Resultaten, die die Mitarbeit der sozialistischen Parteien gezeigt hat. Dieses gänzliche Vacuum einer fruchtbringenden Arbeitsleistung muß heute ebenso festgehalten werden, wie die Tatsache, daß die Partei, die dem Volke einst so Vieles und Großes versprochen hat, auch diesmal als Regierungspartei nicht verwirklichte, ja, daß sie auch bis heute noch nicht die Führer aus ihren Reihen hervorgebracht und gestellt hat, die, befeuert vom großen Gedanken und getragen von der alles andere überragenden Idee, dem Volke wahrhaft zu dienen, Wege ebneten und fortwährend zu wirken verstanden. Alle den Vorwürfen aber, die die Sozialdemokratie heute gegenüber der Regierung erhebt, kann man mit vielem anderen auch die eine Einwendung gegenüberstellen, daß diese Politik doch gerade in ihrem Lager das meiste Verständnis finden dürfte, hat doch Reichspräsident Ebert, einer der Ihren, alle die Verordnungen und Maßnahmen mit seinem Namen gedeckt, die jetzt den äußeren Anlaß zur Regierungskrise geben. Betrachtet man alle diese Maßnahmen bei Nichte, so wird man sich ja ohne weiteres darüber klar, daß sie bei der Sozialdemokratie ein starkes Unbehagen hervorgerufen mußten, ein Empfinden, das dadurch nicht gemildert wurde, daß auch sonst maßgebende Persönlichkeiten der eigenen Partei Willkür der Gegenrichtung waren und mit ihrem Namen deckten, was bei den anderen Anstoß erregte.

Die unmittelbaren Wirkungen, die die neu-geschaffene Lage auslöst hat, ist zunächst die Tatsache eines Zerfalls des Kabinetts, das nun in drei seiner Ministerien, darunter dem in dieser Stunde so wichtigen des Inneren, nicht besteht ist. An sich braucht das nicht immer ein Schaden zu sein, besonders wenn Theoretiker zu Leitern erkoren werden oder sonst Männer, deren Blick durch Sachkenntnis nicht getrübt ist.

Die Tatsache jedenfalls, daß der Austritt der Sozialdemokratie aus der Regierung nicht den Austritt des Gesamtkabinetts zur Folge hatte, die weitere Tatsache, daß auch der Kanzler trotz schwer anacruffischer Gesundheit den weiteren Kampf mit all den Widrigkeiten aufnehmen will, die ihm diese und Amtsführung verfallen, bilden den einzigen Lichtblick in dieser Stunde. Bereits gelegentlich der letzten Krise verlautete, daß Dr. Stresemann überhaupt die Absicht habe, vorübergehend einmal die ohne Minister zu regieren und sich lediglich mit der Pflichterfüllung der Ministerialdirektoren usw. zu „bescheiden“, damit nicht während jeder zweiten Stunde einen fünfminütigen Minister darstellt. Das mag bei diesen und jenem Ministerium hingehen. Unbedingt zu fordern wäre aber, daß das Ministerium des Inneren, dessen Geschäfte Dr. Stresemann immer noch im Nebensamen versteht, endlich und schnellstens durch einen auch in der arduen Politik Westeuropas wohlversahrenen Mann besetzt wird. Kurzzeit versteht diesen wichtigen Posten Herr von Matsch, dessen besonderes Feld aber bekanntlich bis vor kurzem der Osten Europas bildete.

Von besonderer Bedeutung ist das Hinschlagen der Ermächtigungsgesetze, um dessen Zustandekommen eben noch so heiß gekämpft wurde und das letztlich für die Dauer der derzeitigen Regierungskoalition Gültigkeit erhielt. Auch hier sehen wir also, daß das Ringen um sein Entstehen Verlaufsarbeit war, wie der Kampf um seine Durchführung die von allen vorausgesehenen Folgen heraufbeschwor, die mit klarem Blick die wahren Verhältnisse hinter den Kulissen und das Spiel politischer Macht und Intrigue übersehen. Was wird nun? Diese Frage kann mit gutem Gewissen wohl niemand beantworten, aber jeder von uns kann die Lehren der Vergangenheit auf die Anforderungen der Stunde übertragen.

Man hat kürzlich von sozialistisch-kommunistischer Seite die Behauptung aufgestellt, die Haltung des „Taafblattes“ in jüngerer Zeit lasse erkennen, daß man hier Morgenluft wittere. Wir pflegen zwar sonst grundsätzlich nicht auf alle die Gesandtschaften und Zerkowitschkeiten, wie auf die Ungezogenheiten einzugehen, mit denen man das teure Zeitungspapier in jenen Kreisen zu füllen sucht. Hier müssen wir jedoch gegen die

geradezu beleidigende Einschätzung unseres Geduldvermögens Verwahrung einlegen. Der Brodem, den wir wittern, schmeckt wahrlich nicht nach Morgenluft, sondern trägt den üblen Duft an sich, den Gräber und Trümmerhaufen gemeinsam ausstrahlen pflegen. Es ist etwas von jenem Geiste, den Shakespeare an anderer Stelle — und nicht weit davon — interpretiert, wenn er den Marcellus sagen läßt, daß etwas faul im Staate Dänemark sei. Diese Atmosphäre in einer für Volk und Vaterland gleich bedeutungsvollen Weise zu reinigen, wird es eines ganz besonderen und ganz anderen Disziplinierungsverfahrens bedürfen, als dasjenige, das man bisher mit dem politischen Ein und Ser und immer neuen Regierungskrisen anzuwenden beabsichtigt und wie es durch die hohlen Versprechungen und leeren Schlagworte von Seiten der Sozialdemokratie — für und in Opposition oder Mitarbeit — geschah.

Klare Verhältnisse zu schaffen, ist das Ziel des Kanzlers. Mögen ihm dabei klare Gedanken und selbstlos tätige Hände zur Verfügung stehen.

### Der englische Konferenzplan gescheitert?

Amerika hat die Lust zur Befriedigung verloren. London, 3. Nov. Reuter meldet aus Washington: Präsident Coolidge ist der Ansicht, daß die von Poincaré angefertigten Vorschläge des Programmes des geplanten Sachverständigenausschusses zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit es nutzlos machen, den Plan weiter zu verfolgen.

Den Bemühungen der englischen Regierung, eine Konferenz der großen Mächte zusammenzubringen, um der Beilegung des deutsch-französischen Konflikts wenigstens um einen Schritt näherzukommen, hat Frankreich von Anfang an Hindernisse in den Weg gelegt. Poincaré will in der Durchführung seiner Pläne von keiner Konferenz gehindert sein. Da er aber Englands Plan nicht einfach abzulehnen mag, so macht er die Teilnahme Frankreichs von Bedingungen abhängig, die schließlich die englischen Absichten in eine ganz andere Richtung drängen müssen. England ärgert sich zwar über Poincarés Bedingungen, aber es hat sie angenommen. England hat offenbar die Absicht, unter allen Umständen eine Konferenz zusammenzubringen, in der stillen Hoffnung, daß, wenn es zunächst nur gelingt, die Amerikaner neben die Franzosen an einen Tisch zu bringen, schließlich doch ein Ergebnis herauskommt, das Poincaré zu einer Änderung seiner Politik zwingen könnte. Poincaré fordert, daß der Ausschuss zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit, der geplant ist, der Reparationskommission unterstellt wird, und daß die Empfehlungen dieses Ausschusses nur als Gutachten für die Reparationskommission zu betrachten seien. Jemand ein Recht zur Änderung von Vertragsbestimmungen oder zur Prüfung der Frage, ob die Reparationssumme von 132 Milliarden Goldmark für Deutschland tragbar ist, oder nicht, soll der Ausschuss nicht erhalten. Er soll sich auf die Prüfung der augenblicklichen Zahlungsfähigkeit Deutschlands beschränken.

Seit Tagen gehen zwischen London und Washington die Verhandlungen hin und her. Vor einigen Tagen schied es, als ob Amerika gewillt sei, auf jeden Fall an der von England geplanten Konferenz teilzunehmen, ohne Rücksicht auf die Schikanen Poincarés. Solange Amerika diese Bereitwilligkeit zeigte, wurde die deutsche Mark in New York zeitweise höher bewertet als in Berlin. Als aber bekannt wurde, daß Amerika doch die Lust verlor, sich Poincarés Bedingungen zu fügen, da folgte der letzte fürchterliche Sturz der Mark in New York, der sofort auch in Berlin wirkte. Die Pariser Blätter freuen sich bereits über diese Entwicklung, sie sprechen am Samstag früh von der Möglichkeit, daß die Konferenz überhaupt nicht zustande

kommt. Nach einer englischen Meldung hat Amerika keine Lust mehr, an der Konferenz teilzunehmen.

### Frankreichs Bedingungen für seine Teilnahme an einem Untersuchungsausschuss.

Paris, 3. Nov. (Drahtbericht.) Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die französische Regierung die Mitteilung der englischen Regierung vom 31. Oktober beantwortet hat, in der England Frankreich, Italien und Belgien auffordert, sich einer Einladung an die Vereinigten Staaten anzuschließen, in der diese um Beteiligung an der von der Reparationskommission einzuberufenden Konferenz von Sachverständigen zum Studium der deutschen Zahlungsfähigkeit gebeten werden.

Die französische Regierung bezieht sich, ihr Einverständnis mit der vorgeschlagenen Mitwirkung Amerikas auszusprechen, fordert indessen, daß die wirtschaftliche Untersuchung sich ausschließlich auf die gegenwärtige Zahlungsfähigkeit beziehe und daß der Reparationskommission sämtliche Rechte aus dem Versailler Vertrag vorbehalten werden.

### Das amtliche englische Urteil über Poincarés Bedingungen.

London, 3. Nov. (Drahtbericht.) Reuter berichtet, daß die französische Antwort auf die britische Note vom 31. Oktober betreffend den Entwurf einer Einladung an die Vereinigten Staaten zur Teilnahme an einer Sachverständigenkonferenz jetzt in London eingetroffen ist. Wie bereits mitgeteilt, besteht Poincaré darauf, daß der Untersuchungsausschuss nur die augenblickliche Zahlungsfähigkeit Deutschlands untersuchen soll. Ein weiterer Meinungsaustrausch über diesen Punkt findet gegenwärtig statt. Die britische Ansicht geht, wie verlautet, dahin, daß die Bedingungen Poincarés in hohem Maße die Arbeiten des Ausschusses zu nichte machen würden, da überall zugegeben wird, daß die augenblickliche Zahlungsfähigkeit Deutschlands gleich Null sei. Man ist der Auffassung, daß die britische Regierung die Ansicht der englischen Regierung in diesem Punkte teilt. Es wird erwartet, daß diese Frage geklärt werde, damit die Einladung an die Vereinigten Staaten vor Beginn der nächsten Woche abgehandelt werden könne.

### Poincarés Antwort auf den englischen Protest.

Frankreich leugnet die Unterfertigung der Sonderbündler. — Die Grenzen Deutschlands sind für Frankreich nicht unverletzlich.

Paris, 3. Nov. Aus dem Büro der Regierung wird gemeldet: Die französische Regierung hat gestern Abend die britische Note in der Rheinlandsfrage beantwortet. Sie soll erklären, die französische Regierung habe die separatistische Bewegung nicht propagiert und unterstützt. Sie beschränke sich lediglich darauf, die Ordnung in der von den Franzosen besetzten Zone aufrecht zu erhalten, ohne in irgend einer Weise die Bevölkerung an der freien Willensäußerung zu hindern.

Die Note entwidelt dann juristisch, daß der von London angeführte Artikel 27 des Versailler Vertrages wohl die Grenzen Deutschlands festlege, sie aber nicht garantiere. Der Artikel beschränke sich darauf, die Gebiete festzulegen, die den Verpflichtungen des Vertrages von Versailles unterworfen seien, und die es bleiben würden, selbst wenn sie sich vom Deutschen Reich lösrissen. Eine interalliierte Garantie könne nicht stillschweigend eintreten. Sie müsse ausdrücklich und formell sein. Jede Abänderung des territorialen Standes, so wie er im Vertrag vorgegeben sei, müsse übrigens nicht notwendigerweise eine Verletzung des Versailler Vertrages in sich schließen. Wenn z. B. Preußen Deutschland angreife und ihm eine Provinz entziehe, dann würden die Alliierten nicht verpflichtet sein, dem Reich zu Hilfe zu kommen, aber der Vertrag von Versailles würde seinen ganzen Wert beibehalten.

### Frankreichs Bedingungen für den Ruhrbergbau.

Dortmund, 3. Nov. (Drahtber.) Die Verhandlungen der interalliierten Kontrollkommission mit den Bergwerken des Ruhrgebietes werden dem Vernehmen nach auf folgender Grundlage geführt:

Frankreich verlangt 10 Prozent der Kohlenproduktion der Ruhrbezene für sich. Als Maßstab dient die Jahresleistung an Reparationskohlen auf Grund des Spa-Abkommens.

Ferner fordert Frankreich sowohl eine Kontrolle über den Kohlenverkauf wie über die Produktion.

Die Transporte fallen zu Lasten der liefernden Firmen. Die interalliierte Kontrollkommission behält sich vor, nötigenfalls einen höheren Prozentsatz der vorhandenen Kohlenmengen anzufordern.

Die Zollsätze nach Deutschland bewegen sich zwischen 5 und 1/2 %.

Die Kohlen nach dem unbesetzten Gebiet sollen frei herausgehen und es soll nicht mehr exportiert werden, als einer monatlichen Leistung im Jahre 1922 entsprach.

Im Falle eines Abkommens soll die Freigabe aller metallurgischer Produkte erfolgen.

Das Abkommen der Firma Krupp, das, wie bereits gemeldet, vorgestern zum Abschluss kam, ist auf dieser Grundlage zustande gekommen. Hierbei wurde ausdrücklich von der interalliierten Kontrollkommission betont, daß es sich nur um ein vorläufiges Abkommen handle und daß man, wenn sich irgend eine Bestimmung als undurchführbar herausstelle, zu neuen Verhandlungen bereit sei.

### Deutsche, vergeßt die 4000 Männer nicht!

die den waffenlosen Kampf für ihr Vaterland und die Freiheit ihrer Befreiung mit dem Verlust ihrer persönlichen Freiheit gebüßt haben und noch immer hinter Kerkermauern schmachten!

Tretet für ihre Befreiung mit Wort und Schrift ein.



Der weise Zauberer bin ich, Auf Vielerlei versteh ich mich. Ich zeige hier für Jedermann, Was Erda alles leisten kann.

**Erdal**  
Schuhpaste Bohnerwachs  
Werner & Mertz A.-G. Mainz

**Die „Pyramide“**  
Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt  
enthält in ihrer heutigen Nummer (44) folgende Beiträge: Lebenslauf eines babilischen Hochbeamten. (1801—1874). — Räuberpläne in Baden. (Schluß.) Von Walter Zimmermann, Apotheker in Alzenau. — Zwischen Heidelberg und Wimpfen. Von Hans Robert Dier in Karlsruhe. — Gebet der Mütter in deutschen Landen. Von Anna Schieber in Albstadt.

**Wochenplauderei**  
Offener Brief.  
Herr Zukunfts Bruttler!

Allfontäglich Erheiterst Du Herz und Gemüt, Statt wirklichen Bruttler“ erkennet man Dich Als Mann von Humor und Gefühl. Nun aber ist's Zeit, mit dem Stadtrat alhier Und den Meistern der Stadt an der Spitz, Die Schwerter zu kreuzen, meinistwegen Napier

Und zu seihen mit Geld und Gehlt. Mir wurden 2 Millarden zu Teil, Von Karlsruhe Stadt garantiert, Und als ich den Schein betracht in der Gl., Sagt ich: „Nicht über verzier!“

Rendellplatz vom vorigen Jahrhundert darauf Vom dreihundertjährigen Jahr! Doch stößlich reiß ich die Augen weit auf Und es sträubt sich gewaltig mein Haar. Da, was ist denn links um' in der Ecke da? Gott Straubach: Ein Automobil! Und scheinbar vom Dose, denn „Tati und Tata“ Kann jeder lesen, der's will.

Das geht doch nicht an, daß ein Künstler so weit in der Technik zurück. Dies „Vordatieren“ zum Himmel schreit, Die Stadt hat fürwahr hier kein Glück. Doch, was ist' ich, das hat ja Freund Rutsche gemacht, Der Mann mit L.M.A. Quadrat, Der hielt hier erneut mit Vorbedacht Ein Künstlerherzchen parat. Es sei ihm verziehen dem Armbruster Michel Und doch wir' bei diesem Geld So leicht gewesen dem Künstlerfischel Ein Bild zu zeigen der Welt, Wie arm wir geworden, wir deutsche Deut', Wie bitter wir leiden Not, Denn für den Schein bekommen wir heut' Noch nicht mal 'nen großen Laib Brot. Und diese Summe hat Frankreich dar Und bezahlt einst als Kontribution, Woraus zu ersehen, was anno 70 sie war Und jetzt? — 's ist mir Ernst und kein Hojn. Dies Bildchen hätte richtig erstellt Gerade auf diesem Schein, Ohne Sachverständig gezeitet der Welt Unter wirkliches Wesen und Sein! Dr. F.

Zwar hab' ich einen Vers geschrieben Fürs neue Scheingeld unierer Stadt, Doch ist er bei dem Akt geblieben, Den man darum gehetzt hat. Auch kann ich sonst, soll ich nicht huddle, Zum neuen Stadgeld, lieber Doktor F., Aus eign'er Sicht nicht mit Dir bruttle, Weil jenen Schein ich noch nicht sah. Vertraulich will dazu ich Dir verraten, Daß mir an Geld es nie gebricht, Bin ich einmal in Schnulstiz geraten, Komm' deshalb ich in Note nicht. Ein Griff genügt auf meinem Tisch, Ich brauche nur zu telefonieren, So schickt man mir ganz druckerfrisch Gehnigend haussgemachte Bilionen. Zukunfts Bruttler.

**Vom kleinen Leben.**  
Von Peter Eher.  
Zwischen Nord und Süd.  
Man muß die Dinge nur aufs Menschliche zurückführen — dann stellt sich alles gleich anders dar.

Ich hatte in einem Abteil dritter Klasse den Ausbruch eines Habers zwischen Nord und Süd beobachtet und strebte gerade einem stillen Ort zu, um mich in Ruhe zu überlegen, als ich in der hart besetzten vierten Klasse sah, daß ein festig kreischendes kleines Kind von der am äußersten Randende plazierten Mutter über eine Kette stützender Hände weitergereicht wurde bis zu einem bärtigen Mann, der, in der Nähe des bewußten Kabinetts stationiert, mit dem Kleinen darin verhiwand, bald darauf unter lebhafter Anteilnahme des ganzen Wagens wieder hervortrat und das nun nicht mehr kreischende, sondern vernünftig trübende Kind, auf dem nämlichen Wege bis zur Mutter zurückpedierte.

Das alles vollzog sich mit stiller Schlichtheit, und ungeachtet die sichere Technik, mit der es bewerkstelligt wurde, auf mehrfaches Wiederholen der Übung schließen ließ, ohne Murren und Gezeckelheit von seinen der sprachlich redenden Hilfsbessenen. Und dabei sprach die Mutter unverfälscht herzlich.

Trambahn sorgen.

Da es nun einmal nicht möglich ist, die Trambahnpreise auf die Dauer so zu halten, daß beherrschende lebende Menschen sie freiwillig bezahlen, und da einem andererseits das Herz bricht, wenn man denkt, daß dieses nützliche Unternehmen bloß noch dekorativen Zwecken dienen soll, mache ich einen Vorschlag.

Die Direktion, die sich mit den Preisen der Zeit anzupassen verweigert, müsse sich endlich auch den Handlungsempfehlungen der Zeit an.

An alle Haltestellen in besetzten Gegenden gehören Anreißer, die mit Sientorstimme ihre Lodungen ins Straßengewühl ertönen lassen.

„Sieh da, schönes Fräulein — Sie werden doch um Gotteswillen nicht zu Fuß gehen wollen. Jeden Augenblick kann es regnen! Denken Sie, was der Arzt toitet, wenn Sie sich erkalten! Oder gar ein Begräbnis! Großer Gott — und die Schuhe! Haben Sie die neuesten Lederpreise gehört — es ist ja nicht zu glauben!“

Wenn dann noch keiner anbietet, fährt er in seinem trauriger lodenden Ton fort.

„Aber bitte, gnädige Frau, sehen Sie sich bloß den reizenden Eplah an. Ansehen verpflichtet zu nichts. Sie werden entzückt sein!“

Wenn aber auch das noch nicht zieht, klärt er denn mit sich kämpfenden männlichen Randbitten streifenhaft ins Oh:

„Kommen Sie, mein Herr, der Schaffner und der Wagenführer warten bloß noch auf Sie — es ist Gelegenheit zu einem wundervollen Start!“

Sobald das richtig betrieben wird, glaube ich für sicheren Erfolg sorgen zu können.

„Bist“.

Meine Cousine ist so lang, daß ich fürchte, ihr Zukünftiger wird, bevor er sich bis zu ihrem Antlitz emporgerankt hat, unterwegs erschläft zusammenstinken.

Natürlich leidet sie sehr darunter.

Kürzlich war ich mit ihr in einem Berliner Theater, wobei folgendes passierte: Als alle Plätze gefüllt hatten — und natürlich auch sie — erblickte plötzlich aus dem Hintergrund eine schwarze Stimme: „Hinfleben!“

„Hinfleben!“ klangen gleich sechs andere, und alles sah nach der unglücklichen ist, die, bis ans Haar ertörend, in ihrer Verwirrung aufstand und nicht wußte, was sie tun sollte.

In diesem Moment krie die erste Stimme entrüstet von hinten: „Jetzt steigt der Has noch nicht auf de Bank!“

Vorau meine Cousine mit einem Schläge in den Boden sank und bis heute nicht wieder zum Vorschein kam.

### Belgiens Schwenkung in der Rheinlandpolitik.

Paris, 3. Nov. Dem „Matin“ wird aus Düsseldorf berichtet: In Beginn des gestrigen Nachmittags habe sich in Maaßen ein verblüffender Vorfall ereignet. Die Sonderbündler haben von der belgischen Besatzungsbehörde den Befehl erhalten, das Rathaus zu räumen und mit ihrer gesamten Truppe die Stadt zu verlassen. Von Abteilungen der belgischen Armee eskortiert seien sie nach dem Bahnhof geführt und nach verschiedenen Richtungen abgedrängt worden. Dieser Befehl sei auf Anweisung des belgischen Oberkommissars in der Rheinlandskommission gefaßt worden, der um 2 Uhr nachmittags von Brüssel eingetroffen sei und bestimmte neue Instruktionen mitgebracht habe. Man dürfe diese verblüffende Entscheidung mit dem Besuch in Verbindung bringen, den gestern morgen gegen 11 Uhr der englische und der holländische Kommissar in Maaßen dem belgischen Oberkommissar abgetrotzt habe. Im Namen ihrer Regierungen hätten die beiden Kommissare von den Besatzungsbehörden verlangt, daß die separatistischen Unternehmungen als gegen die Sicherheit ihrer Staaten gefährdet, verhindert, und die Stadt von den separatistischen Elementen gekläubert werde.

### Die Verwüstungen im Rathaus zu Maaßen.

Maaßen, 3. Nov. Wie die „Niederländische Volkszeitung“ aus Maaßen meldet, ergab sich bei der Besichtigung des Rathauses ein furchtbares Bild der Verwüstung. Die mit kostbaren antiken Möbeln und Bildern ausgestatteten Amtszimmer des Bürgermeisters und des zweiten Bürgermeisters sind in wandalischer Weise demoliert. Im Kaiser Saal des Rathauses sind die herrlichen Fresken sehr beschädigt. Im Regierungsgebäude liegt alles durcheinander. In einem Zimmer wurde noch ein Paket mit Notgedruckten der Stadt Maaßen gefunden, das von den Separatisten fortgenommen worden war und überdrückt werden sollte.

### Eine englische Antwort an die Sonderbündler.

Maaßen, 3. Nov. (Drahtbericht.) Wie die „Niederländische Zeitung“ hört, hat der britische Oberkommissar in Koblenz eine Mitteilung der provisorischen Regierung der Sonderbündler erhalten. Daß er sie zurückgeben lassen mit dem Vermerk, daß er die Mitteilungen von einer nicht anerkannten Körperschaft nicht entgegen nehmen könne.

### Der Trennungsversuch in der Pfalz.

Präsident Hoffmann.

Unsere gestrigen Mitteilungen von Einzelheiten bei dem Trennungsversuch in der Pfalz werden noch durch folgendes ergänzt:

Am 24. Oktober, unmittelbar vor der außerordentlichen Tagung des pfälzischen Kreisrates, in dem Major Louis die pfälzische Autonomie verkündete, erklärte General de Weh, der kurz zuvor den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Johannes Hoffmann, den sozialdemokratischen zweiten Bürgermeister von Ludwigshafen Kleesoot, und den ersten Vorsitzenden der sozialdemokratischen Partei der Stadt Ludwigshafen, Rechtsanwalt Dr. Wagner, empfangen hatte, deutschen Persönlichkeiten folgendes: Aus den letzten Entwicklungen der Beziehungen zwischen Bayern und dem Reich ergebe sich für die besetzende Macht die Notwendigkeit, Bayern vorerst die weitere Anerkennung seiner Staatshoheit in der Pfalz abzusprechen und demgemäß der bayerischen Regierung die Ausübung der öffentlichen Gewalt in der Pfalz bis auf weiteres zu verlagern. Eine beachtenswerte Partei (die Sozialdemokratie, D. N.) der pfälzischen Bevölkerung habe zu ihrem Teil die hieraus gegebene Folgerung

bereits gezogen und auf dem Boden dieser Tatsachen dem General die Bildung eines neuen „Gouvernement provisoire“ angetragen. Bei dieser Sach- und Rechtslage sei die besetzende Macht weder gewillt noch imstande, die Fortdauer der bisherigen Staatsordnung fernert zu gewährleisten. Die Regierung der Pfalz als bayerische Staatsbehörde habe aufgehört zu bestehen. Die Herren der Kreisregierung könnten nur als Privatpersonen in der Pfalz verbleiben. Das sei zwar keine Entscheidung der Interalliierten Rheinlandskommission in Koblenz, sondern nur eine Anordnung Kardells, doch sei dieser ja Präsident der Interalliierten Rheinlandskommission.

Weiter erklärte der General: Die Kandidatur Johannes Hoffmanns als Präsident der neuen Pfalzregierung sei für ihn, den General, alles weniger als befriedigend. Eine Regierung Hoffmann in der Pfalz bedeute eine neue Version des Marxismus und Sozialismus am Rhein, unmittelbar vor den Grenzen Frankreichs. Die Weltanschauung, die ein Johannes Hoffmann verkörpere, sei nicht die feine. Sein Schenken sei tapfer in seine Hand nehmen. Heute abend noch müsse die Entscheidung fallen. Letzten Endes werde er, der General, schließlich auch eine Lösung Johannes Hoffmann annehmen müssen. Er sei nunmehr fünf Jahre in der Pfalz und seit dem ersten Tage demütigt gewesen, mit Beuten, die „sauber sind (sens qui sont propres)“ zusammenzuwarbeln. Aus dieser Erwägung der politischen Vollständigkeit habe er es bis in die letzten Tage abgesehen, gewissen rabiaten Elementen einen Freibrief für eine politische Betätigung gegenüber der Regierung der Pfalz zu erteilen. Er habe den Leuten Ärgel angelegt und in ähnlichem Sinne auch dem Reichstagsabgeordneten Johannes Hoffmann, der sich ihm angetragen habe, bedeutet, daß er auf dessen Vorschläge vorerst nicht eingehen könne. Aber er könne nicht ewig nur eine Fremdpolitik verfolgen.

Er glaube, daß eine solche Regelung nicht in letzter Hinsicht im bayerischen Eigeninteresse gelegen sein würde, denn ihm schwebte ja bei seinen Plänen nichts weniger vor, als Frankreich und Bayern sich ewig zu entfremden. Im Gegenteil, er wolle in keiner Weise den Richtlinien der französischen Außenpolitik, wie sie sich aus einer etwaigen Neuordnung der innerdeutschen Verhältnisse ergäben, vorgehen. Er glaube sogar sagen zu können, daß seine Regierung ihren Vertreter in Bayern angewiesen habe, zu ebenderselben Stunde in München einzuversuchen. Zunächst müsse aber einmal für die Pfalz ein neues politisches Statut geschaffen werden. Die Regierung werde „provisorisch“ sein, aber nicht in dem Sinne, daß es sich nur um ein Interimstatut bis zur Lösung der verfassungsrechtlichen Streitfrage zwischen München und Berlin handle, sondern um eine Veränderung staatsrechtlicher Natur, die bis zur endgültigen Reorganisation des Deutschen Reiches Geltung erhebe.

Wenige Stunden später lehnte dann der Pfälzische Kreisrat in der in der Presse bereits veröffentlichten Entscheidung jede Zuständigkeit zur Erörterung der vom General gewünschten politischen Neuordnung in der Pfalz ab.

### Einstellung der deutschen Sachleistungen.

Berlin, 3. Nov. Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Herr v. Goelch, hat im französischen Ministerium des Auswärtigen eine Note überreicht, in der die deutsche Regierung erklärt, daß sie nicht in der Lage sei, weitere Aufwendungen für die Fortführung der Sachleistungen zu machen und infolgedessen gezwungen sei, die Lieferungen an die Gesamtheit der reparationsberechtigten Staaten einzustellen. Eine Antwort von französischer Seite ist bisher nicht erfolgt.

## Deutsches Reich

### Die Antwort Stresemanns auf die sozialdemokratischen Forderungen.

In der Besprechung am Freitag mit den Führern der Sozialdemokratischen Partei und den Führern der bürgerlichen Koalitionsparteien führte der Reichskanzler auf Grund der vorangegangenen Aussprache mit den sozialdemokratischen Ministern folgendes aus:

Durch die Tatsache, daß es die Sozialdemokratische Partei für richtig befunden habe, ihre Forderungen an die Regierung durch die Presse bekannt zu geben, sei die Situation außerordentlich erschwert worden. Selbst wenn die Mehrheit des Reichskabinetts an sich die Möglichkeit gesehen hätte, den sozialdemokratischen Forderungen zu entsprechen, so sei durch die Veröffentlichung ein derartiges Entgegenkommen der Reichsregierung fast ausgeschlossen worden, weil damit der Eindruck erweckt worden wäre, daß die Reichsregierung sich dem Willen einer einzelnen Partei beuge und sich ihre Handlungen von der Sozialdemokratie diktiert ließe. Der Vorwurf, den weite Volkstrenne bisher mit Unrecht gegen das Kabinett Stresemann erhoben hätte, daß es unter bekümmendem marxistischen Einfluß stehe und handle, wäre dann in der Öffentlichkeit als richtig und erwiesen angenommen worden. Aber auch sachlich seien der Reichskanzler und die bürgerlichen Mitglieder des Kabinetts nicht in der Lage, den sozialdemokratischen Forderungen zu entsprechen. Weder die allgemeine innerpolitische Lage noch vor allem die Verhältnisse in Sachsen und an der haringisch-bayerischen Grenze gestatten zurzeit die Aufhebung des Ausnahmezustandes oder seine Abänderung in eine Form, die die vollziehende Gewalt zivilen Personen überträgt. Auch einen Zeitpunkt anzugeben, an dem die an sich sicherlich erwünschte Aufhebung des Ausnahmezustandes erfolgen solle, sei unter den obwaltenden Umständen nicht möglich. Dies sei abhängig von der ganzen Entwicklung der Verhältnisse. Daneben würde durch die Abänderung des Ausnahmezustandes in diesem Augenblick auf Grund der sozialdemokratischen Forderungen in der Reichswehr, die verfassungsmäßig und pflichtgemäß ihre Schuldigkeit getan habe und tue, das für sie und für die Reichsregierung nicht tragbare Gefühl erweckt werden, als ob der Reichswehr auf Verlangen einer politischen Partei ein unangebrachtes Mißtrauen bezogen würde.

### Der Reichsausschuß deutscher Betriebsräte aufgelöst.

Berlin, 3. Nov. Der Reichswehrminister Dr. Gehrter hat folgende Verordnung erlassen: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 20. September 1923 wird der Reichsausschuß deutscher Betriebsräte mit Wirkung für das ganze Reich aufgelöst und verboten.

### Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

M. Berlin, 3. Nov. (Drahtbericht.) Angekündigt des neuen Marktkurses hat der Reichsarbeitsminister die Länder angewiesen, auf die Erwerbslosenunterstützung der Woche vom 5. bis 10. November beschleunigte Vorschüsse in dreifacher Höhe der gestrigen bekanntgegebenen Wochenhöhe für die abgelaufene Woche anzusetzen zu lassen.

### Keine Zeit für Parteigehe.

Berlin, 3. Nov. (Drahtber.) Wie die Blätter hören, ist die Auffassung über die gegenwärtige Krise in Regierungskreisen sehr ruhig. Eine Ergänzung des Kabinetts aus den Reihen der Parlamentarier, die den bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft angehören, soll nicht in Frage kommen. Vielmehr soll in Aussicht genommen sein, das Kabinett durch ein parlamentarisches Personal zu vergrößern. Im übrigen sei das Kabinett der Auffassung, daß im gegenwärtigen Augenblick politische Krisen nicht mehr als unbedeutend zu bewerten sind, befestigt worden und daß das Augenmerk auf die brennenden Wirtschaftsfragen gerichtet werden muß.

Als die wichtigste Frage des Zerfalls der großen Koalition wird von den Blättern das Außerkräfttreten des Ermächtigungsgesetzes bezeichnet. Die auf Grund des Gesetzes erlassenen Verordnungen bleiben aber in Kraft. Die weiteren Maßnahmen der Regierung könnten nach dem Fortfall des Ermächtigungsgesetzes auf Grund des Artikels 48 der Verfassung getroffen werden.

### Was gedenkt die Sozialdemokratie zu tun?

Berlin, 3. Nov. Ueber die fernere Haltung der Sozialdemokratischen Partei schreibt der „Vorwärts“, daß das Reichskabinett auf die Unterstützung der Sozialdemokratie nicht mehr rechnen könnte. Die Sozialdemokratie werde jedoch auch außerhalb der Regierung es nicht unterlassen, einen scharfen Trennungsstrich zu ziehen zwischen ihrer Kampfmethode u. den Sinnlosen von Illusion zu Illusion schreitenden Putschabsichten der Kommunisten.

### Die preußische Regierung.

Berlin, 3. Nov. Daß der Zerfall der großen Koalition im Reich eine Sprengung der großen Koalition in Preußen zur Folge haben werde, wird von den Blättern als unwahrscheinlich bezeichnet, da Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten in Preußen an der großen Koalition festhalten. Die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei sehe noch nicht fest.

### Die Erkrankung des Kanzlers.

Berlin, 3. Nov. Die Erkrankung des Reichskanzlers wird vom Arzt als durchaus unbedeutend bezeichnet. Sie sei die Folge der übermäßigen Arbeitsleistung in den letzten Wochen und dürfe sich durch Bettruhe schnell heben.

### Sensationsmeldungen über Bayern.

Berlin, 3. Nov. W.T.B. meldet: Das auch durch einzelne Zeitungen verbreitete Gerücht, Bayern habe der Reichsregierung ein Ultimatum zugehen lassen, durch das befristet die Einsetzung einer Diktatur verlangt würde, andererseits ein Vormarsch bayerischer Truppen auf Berlin erfolgen würde, ist nach telefonischer Mitteilung der bayerischen Staatsregierung an den Reichskanzler völlig aus der Luft gegriffen.

München, 3. Nov. Die amtliche Korrespondenz Hoffmann bezeichnet die Meldung des „Vorwärts“, daß von Bayern an Berlin ein Ultimatum gestellt worden sei, sowie daß Truppen im Anmarsch auf Berlin seien, als erfunden.

### Der Zwang der Ereignisse.

Die englische Regierung, schreibt man von London dem „Manchester Guardian“, nimmt die Dinge wie sie sind und beschränkt sich bei der Reparationsfrage auf das wirtschaftliche Problem derselben. Die Regelung derselben muß eine endgültige und vor allen Störungen geschützt sein.

Wenn der Geldgeber in England, Amerika oder sonstwo zu einer Anleihe sein Geld hergeben soll, wird er Sicherheit über zwei Punkte verlangen: 1. die Zusage guter Zinsen, 2. daß auch einem wiederhergestellten Deutschland Sicherheit vor künftigen äußeren Störungen garantiert werde. Mit anderen Worten: Deutschland muß wieder auf die Füße gestellt werden und gegen Invasionen und Sanktionen jeder Art geschützt werden.

Aber es wird keineswegs leicht sein, mit den Franzosen in ihrer jetzigen Stimmung zu verhandeln. M. Poincaré hat wenig Verständnis für wirtschaftliche Dinge. Er denkt nur an französische „Rechte“ und ist unfähig, die sachlichen Wirklichkeiten zu erkennen, die dem britischen Geist ein Alptrud sind. Ihm sind Mr. Baldwin's Versicherungen sicherlich nur eine Art von Kapitulation.

Wenn aber die französische Stimmung ein Hindernis werden kann, so ist es gleichfalls sicher, daß die Schwierigkeit, sich des notwendigen guten Willens des letzteren demokratisierten Deutschlands zu verschern, nicht weniger groß ist.

Dr. Baldwin ist der Weg in der delikaten und außerordentlich großen Aufgabe, die er unternommen, vorgezeichnet.

### Eindrücke in der Schweiz.

Wer in den letzten Jahren das Wunderland besucht hat, konnte erkennen, daß auch hier sich Veränderungen vollzogen haben. Uns armen Deutschen war es wohltuend, wie da und dort warmes Mitgefühl sich ausdrückte. Im Hochwinter in Zürich äußerte letztes Jahr der Prediger: Haben wir Schweizer verdient, daß wir es so gut haben? Und sind wir nicht oft hochmütig, was ist an uns zu beßern? So recht tief ist häufig die Erkenntnis nicht erwacht, wie schlimm es mit uns steht. Man hält es für Ueberreibung. Aber der Schweizer bleibt nicht lange beim Sentiment stehen, er hilft in einer Zeit, wo offenbar geholfen werden muß. Def sind Zeugen die Tausende deutscher Kinder, die in der Schweiz aufgefüttert werden. Und aus fahrenden Zeitungen geht hervor, wie sehr man sich darüber bemüht, uns gerecht zu werden.

Was im Lande der Alpen äußerlich auffällt, das ist die Abnahme des Fremdenverkehrs gegen früher. In Landstädten sind die Kurhäuser vielfach leer. Die Kuristen der Schweiz weisen fast gar keine Deutschen, nur wenige Schweizer auf; dafür in Menge die Mitteleuropäer, auch Tiroler und Slowaken.

Die Schulden, auch kleinerer Orte, zeigen die Fülle der Friedenszeit. In der Kleidertracht scheint eine universale, eine Weltmode sich einzubürgern, die der Frauen ist auch auswärts auf einige Sparpartei der Stoffverwendung eingestellt.

Die Volksabstimmung hat eine große Mehrheit für die Beibehaltung des Alkoholsinns ergeben. Betrunkene in Städten und auf dem Lande wibern uns Deutsche an.

Trotz der Unrichtigkeit, daß die Schweiz das freieste Land sei — von Gottfried Keller sehr leuchtig bestätigt —, fühlen wir uns darin doch behaglich und wünschen ähnliche Zustände bei uns. Auf die Grundurkunde, des geschichtlichen pragmatischen Auf- und Ausbaus der Eigenenenschaft, der sich auch in Stürmen bewährt hatte,

hab ich in diesem Blatte schon hingewiesen. Dazu kommt die fluge Wirtschaftspolitik, die eine Uebervölkerung der Schweiz verhütet und sich den Verhältnissen erst anpaßt, die Vorteile, wie Lage und Schätze des Landes, trefflich auszunutzen. Vielleicht liegt es auch im Charakter der Aemanner, daß sie feigler, kraftvoller denken und handeln. Zudem hat sich das Gute der Revolution des 18. Jahrhunderts ausgewirkt durch Abschleifen der Ungleichheiten und Schrottheiten der Stände.

Mit Nahrung und Achtungsgefühl wog ich die ersten großen blauen silbernen Fünftausendstücke in der Hand; der edle männliche Kopf auf dem Avers, halb Tell, halb Dante, verknüpflicht uns Kraft, Ernst, Schönheit, Klugheit, eben die Nationalkennzeichen. Sofort aber — wehe der Zeit! — rechnete ich: 5 x 20 Millionen Mark, eine Summe, die auf der Rückseite knapp für eine Maßzeit reicht.

Durch die Steigerung der Kurkosten auch in der Schweiz ist man genötigt, den großen Weltwegen auszuweichen, und man findet in beschiedeneren Gegenden liebliche Plätze. Die hohe Schönheit des Jura ist mir hierbei aufgegangen, sie hat noch über den Schwarmwald hinaus etwas sublines, da schon Eubiane erscheinen; die Buche kommt noch über 900 Meter Höhe vor. Die verhältnismäßige Kleinheit der Kantonsstädte, das nur langsame Anwachsen, ist sympathisch, sie erinnert an das schwäbische Idiom. Neubauten passen sich überall den guten alten an, die gute Erhaltung älterer Bauten fällt auf, Wohlstand überall fesselt angenehm den Besucher, friedliches Verhalten der Bevölkerung nutzt uns an wie Wiedererweckung. Der schweizerische Heimatschutz hat offenes Auge, auch Waldungen werden überall sorgsam aufgeforscht. Da und dort hat man auch häßliche Bauten aus den letzten drei Jahrzehnten umgestaltet mit Staatsmitteln.

Gätten wir bei uns nur den vaterländischen Sinn wie die Schweizer! Die Geschichte des Landes kennt fast jeder. Und wohnend ist, daß der Ruhm der Vorfahren nicht in welscher Manier ausposaunt wird.

Wie sich die Schweiz mit neuen Forderungen der Sozialpolitik auseinander setzen wird, das ist eine Zukunftsfrage. Noch irrtümlich man sich gegen das eine und andere, so gegen das Frauenwahlrecht.

Auf dem Gebiete der bildenden Kunst tut die Anpassung an das Heimatlische und das Frankeische not. Die beiden großen Dichter haben dazu den Grund gelegt. Und literarische Erscheinungen, wie die Geschichte der Stadt Basel von Badernagel, zeigen, wie sorgsam man schürft in den Bahnen Jakob Burckhardts.

Die beiden großen Säle der Kunstballe in Basel mit den Holzen und Mäulen wirken mit ihren unzählbaren Schätzen wie der Eingang zu einer Paradiespforte. Schon allein das Bild der Lebensalter, der kämpfenden Kentauren und der Meerströmer kommen stundenlang zur Betrachtung festhalten.

Wie majestätisch und wie vielfachend grünen der Rhein und die blaugrüne Aar, wie ganz anders die schon fast romanische Rhone!

Gliedliches Land, das uns immer wieder von neuem anzieht, und in dem wir das Schweizerheimweh erst so recht begreifen.

Karl Staatsmann.

## Theater und Musik

Richard-Strauß-Fest in München im Juni 1924. Der 60. Geburtstag von Richard Strauß (im Juni 1924) soll in der Vaterstadt des Meisters feierlich begangen werden. Das Fest ist in größtem Stille geplant und wird eine Reihe von Konzerten und Opernaufführungen bringen. Dr. Richard Strauß ist zur Mitwirkung verpflichtet worden.

Felix Hollaender ist nun endgültig aus der Leitung seiner Bühnen in Berlin ausgeschieden; Max Reinhardt hat Karl Roloff, der seit einer langen Reihe von Jahren Mitglied der Direktion der Reinhardt-Bühne ist, mit der Leitung des

Deutschen Theaters und der Kammerpiele betraut. Die Wahl, heißt es, entzweit die Anhänger der Initiative Max Reinhardts wie dem einstimmigen Vorschlag der gesamten Künstlerchaft des Deutschen Theaters.

Deutsche Opernfolge in Finnland. Aus Helsingfors wird berichtet: In der Finn. Oper hat die finnische Premiere von Richard Strauß' „Rosenkavalier“ mit großem Erfolge stattgefunden. Die finnische Presse hebt hervor, daß dem deutschen Dirigenten der Oper Professor Franz Mikorey und dem deutschen Regisseur Hermann Gura hervorragenden Anteil an dem Gelingen der Aufführung gebühre.

Deutsche Musik in Holland. Zu Ehren von Franz Schreker hat jetzt Willem Mengelberg in Amsterdam und in Haag zwei Concertgebouw-Konzerte veranstaltet. Der Erfolg, an dem auch die Gattin des komponierten Maria Schreker als Interpretin von Gesängen aus seinen Opern größten Anteil hatte, war außerordentlich. In den den Konzerten folgenden geselligen Zusammenkünften, an denen auch der deutsche Gesandte von Lucius und der Präsident des Concertgebouw von Noel teilnahmen, wurde in zahlreichen Reden die Bedeutung des Besuchs der beiden Berliner Künstler für die seit langem bestehende „musikalische Entente“ Hollands und Deutschlands hervorgehoben.

Dostojewskis „Idiot“ auf der Bühne. Ein Drama „der Idiot“, das nach dem gleichnamigen Roman Dostojewskis von dem französischen Theaterdirektor und Schriftsteller René Duguet bearbeitet ist, wurde an dem Pariser Theater Albert I. zum erstenmal aufgeführt. Das Werk, das die Szenen des Romans möglichst getreu auf die Bühne bringt und sich auch im Dialog an die langen Gespräche des großen Russen anschließt, fand bei glänzender Darstellung eine sehr günstige Aufnahme, so daß die Franzosen, die Dostojewski sonst bisher wenig gelesen haben, den Roman wenigstens auf diese sensationell zugängliche Weise kennen lernen.

### Feldmarschall Moltke über die französische Rheinlandpolitik

**I.**  
 Da in Frankreich die Ansprüche an die Rheingrenze traditionell sind, und da man dort bei jeder Gelegenheit und übereinstimmend von seinen aller Parteien die Miene annimmt, als habe Frankreich ein altes, gutes Recht, das ihm Deutschland vorerhalten, wiederzuerlangen, einen schweren Verlust, den ihm Deutschland zugefügt, wiederzuerlangen und die natürlichen Grenzen, welche Deutschland auf unantastliche und widerrechtliche Weise durchbrochen habe, wiederherzustellen, da dies die herrschende Überzeugung in Frankreich ist, und nicht bloß ehrgeizige Minister, wie Thiers, und junge Republikaner, sondern auch loyale Paix, wie der Herzog von Noailles, und sanfte Dichter, wie Lamartine, dieselbe Meinung laut und gleichsam bona fide ausgesprochen haben, so ist es wohl zeitgemäß, diese französischen Ansprüche einmal einer rein historischen Prüfung zu unterwerfen. Die große Schwäche, welche das Deutsche Reich durch diese Abtrennung (im Frieden von Rymwegen 1678, Rimmweg sagte man damals) offenbar hatte, reizte den König von Frankreich zu immer unerschämteren Forderungen. Er gründete die berühmten Reunionskammern, die alles, was jemals mit den von ihm eroberten deutschen Landesherrschaften und Städten verbunden gewesen war, verzeichnen mußten, und alles das reklamierte er freilich als französisches Eigentum. Der Kaiser, damals schwer von den Türken bedrängt, konnte sich der neuen französischen Raubgriffe nicht erwehren. Deutsche Verräter halfen den Franzosen, und so fiel Straßburg, das bisher das unantastbare Bollwerk Deutschlands am Oberrhein gewesen war, 1681.

Da die deutschen Geschichtsschreiber sich nicht viel um die näheren Umstände jenes kläglichen Ereignisses bekümmert haben, glauben wir sie hier mitteilen zu müssen. Wir folgen dabei dem trefflichen Werke, der seine Geschichte Straßburgs in den Jahren 1791 bis 1795 mitten unter den Stürmen der Revolution herausgab, ein Werk, das in Deutschland fast gar nicht bekannt und doch in einer guten deutschen Geimnung und mit vielem Fleiße geschrieben ist. Man muß wissen, daß die Straßburger Bürger nicht so sehr haßten und fürchteten, als unter Frankreich zu kommen, daß sie die größten Opfer gebracht hätten, um ihre Stadt hinreichend zu besetzen, daß sie oft beim Deutschen Reich und bei den Schweizern, ihren alten Verbündeten, Hilfe gesucht, daß sie sich durch Ludwigs Kabinete nicht hatten berücken noch besetzen lassen, daß dem Advokaten Obrecht, der die Stadt schon früher einmal an Frankreich hatte verfallen wollen, der Kopf vor die Füße gelegt worden war. Aber die Franzosen bedrängten Straßburg von allen Seiten, hemmten seinen Verkehr, machten es noch und noch arm und brachten es zur

\* Aus des Hauptmanns von Moltke Aufsatz „Die westliche Grenzfrage“ im 2. Heft der „Deutschen Vierteljahrsschrift“, Jahrgang 1840. Wie Beders viel gesungenes Rheinlied — „Es sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, ob sie wie gierig haben sich heiler darnach schreien“ — veranlaßt durch des französischen Ministerpräsidenten Thiers's überaus schändliche Auffassung auf das linke Rheinufer, durch die er seine diplomatische Niederlage in der Orientpolitik vergessen machen wollte.)

Verzweiflung. Zugleich brütete der jüngere Obrecht, des Hingerichteten Sohn, Rache gegen den ehrenwerten und unerschütterlich deutsch gesinnten Ammeister Dietrich, der hauptsächlich bei der Entbedung und Bekräftigung seines Paters mitgewirkt hatte. Mit 30000 Reichstalern, die ihm Ludwig XIV. zu diesem Zwecke anvertraute, besaß Obrecht den Stadtschreiber Günzer und eine Anzahl anderer Menschen, und während die angesehensten Bürger Straßburgs gerade abwesend auf der Frankfurter Messe waren, wurde Straßburg plötzlich von einer bedeutenden französischen Macht überfallen. Furchtbare Drohungen von ihrer Seite, die Umtriebe der Verräter, die Entfernung der besten Bürger, die Unmöglichkeit eines Entsatzes, die Hoffnung, durch eine Kapitulation die alten städtischen Freiheiten zu retten, wirkten zusammen. Die Stadt wurde übergeben, und nie mehr hat seitdem auf ihren Wällen die deutsche Fahne geweht. Obrecht wurde katholisch und unumschränkter Statthalter des Königs von Frankreich in Straßburg. Das Schicksal des ehelichen Ammeisters Dominikus Dietrich ist rührend und hätte nie so unbeachtet bleiben sollen, wie es der Fall ist, denn in welcher Geschichte des deutschen Volkes ist wohl das tragische Ende dieses Patrioten irgend erwähnt worden? Es ist ein hartes Los, in Deutschland Patriot zu sein, denn man wird vergessen.

Dietrich wurde nach Paris zitiert und dort zurückgehalten, damit sich um ihn nicht eine deutsche Oppositionspartei bilde. Nachdem man ihn lange hatte warten lassen, glaubte man, er könne mirbe geworden sein, und versuchte ihn zu bestechen, damit er, nach Straßburg zurückgekehrt, seiner Partei französische Grundzüge predige. Der berüchtigte Minister Louvois ließ ihn rufen, empfing ihn, in einer Bibel lesend, und sprach zu ihm also: „Die Hauptpunkte Antiochi sprachen zu Matathias: Du bist der Vornehmste und Gewaltigste in dieser Stadt und hast viele Söhne und eine große Freundschaft, darum tritt zuerst dahin und tue was der König geboten hat, wie alle Länder getan haben und die Leute Juda, die noch zu Jerusalem sind: so wirst du und deine Söhne einen gnädigen König haben und begabet werden mit Gold und Silber und großen Gaben.“ (1. Makkabäer 2, 17-18.) Dietrich aber, als guter Lutheraner bibelstet, antwortete aus dem Geiste: „Da sprach Matathias: Wenn schon alle Länder Antiochi gehorcht wären und jedermann abfiel vom Gesez seiner Väter und willigen in des Königs Gebot, so wollen doch ich, meine Söhne und meine Brüder nicht vom Gesez abfallen“ (die folgenden Verse). Nun machte man kurzen Prozeß mit ihm und schickte ihn ins südlische Frankreich in die Verbannung, aus der er erst im hohen Alter wieder entlassen wurde, um in Straßburg zu sterben.

Nach dem Ludwig sich dieses deutschen Bollwerkes bemächtigt hatte, bürdete er seines Rheinbundes und seiner Schöpfung der westdeutschen Fürsten mehr. Von diesem festen Punkte aus konnten seine Heere rasch in die Pfalz und in Schwaben einfallen und nach Hergenzlust rauben und erobern. Die Masse der Fremdehaft abwerfend, trug er jetzt Tod und Verwüstung in die Länder derselben Fürsten, denen er so lange als ihr Protektor gedient hatte. Zunächst verlangte er den Besitz des ganzen Kurfürstentums und Rheinpfalz für seinen Bruder Philipp von Orleans, der die Schwester des Kurfürsten Karl Ludwig geheiratet hatte — mit um so größerem

Übermut, als der Kurfürst noch lebe und rechtmäßige Erben des Wittelsbacher Hauses nicht fehlten. Ein Teufel in Menschengestalt gab dem brutalen König ein, er werde am sichersten zu seinem Ziele kommen, wenn er die schwachen und uneinigen deutschen Reichsfürsten schrede; sie würden sich zum nachteiligsten Frieden verstehen, wenn er ihnen eine nie vorher erlebte Angst einjage. Darum ließ er die Städte und Dörfer der friedlichen und gegneten Pfalz, des benachbarten Kurfürstentums Mainz, der Markgrafschaft Baden und selbst des Herzogs von Württemberg plündern und bis auf den Grund niederbrennen, die Einwohner berauben, mißhandeln, schänden, morden, als ob Attila mit den Hunnen wiedergekehrt wäre. Sie verbrannten Worms, Speier, Frankenthal, Alzei, Andernach, Kochheim, Oberwesel, Kreuznach, Mannheim, Ladenburg, Weinheim, Gernsheim, Heppenheim, Oppenheim, Durlach, Bruchsal, Kastell, Baden, Bretten, Pforzheim usw., beim zweiten Einfall Heidelberg, Kirchheim, Calw, Neuenburg, Müllingen, Warbach, Baihingen usw. ungerechnet zahlloser Flecken und Dörfer. Und das alles tat Ludwig XIV., ohne von Deutschland im mindesten beleidigt zu sein. Und dieser König rühmte sich, an der Spitze der Zivilisation zu stehen!

Indes gelang ihm sein Plan nicht ganz. In Mainz leistete ihm der wadere General Thüngen tapferen Widerstand, ein Mann, den die vaterländische Geschichte ebenfalls unantastbar vergessen hat. Das Reich rührte sich wieder. Der Kaiser war eben der Türken im Osten Meister geworden, und so mußte sich Ludwig XIV. im Frieden von Ryswick (Resswig) sagte man damals) mit dem begnügen, was ihm der Rymweger Frieden gesichert hatte, und mit Straßburg und den bereits auf das grausame von ihm mißhandelten und zum Teil ebenfalls niedergebrannten Kaiser Reichsstädten. Aber die Pfalz bekam er nicht und mußte auch Freiburg im Breisgau wieder herausgeben, 1697.

Da wir im Felde den Franzosen unterlegen waren, uns von ihnen deutsche Provinzen angegriffen hatten entziehen lassen, unterlag folgereicher Weise auch der deutsche Geist dem französischen. Die äußeren Verluste hielten mit der inneren Entartung Deutschlands gleichen Schritt. Die deutschen Höfe nahmen sich den Hof Ludwigs XIV., seinen Despotismus, seinen Geschmack und seine Ausschweifungen zum Muster. Sie unterdrückten die altdeutschen, volkstümlichen, sowohl städtischen als ständischen Freiheiten. Zugleich nahmen Höfe und Adel in Deutschland die französische Sprache an und schämten sich, länger ihre gute alte Muttersprache zu reden. Somit wurde auch die deutsche Literatur von den Großen verachtet und die französische eingeführt. Desgleichen verschwand die strenge deutsche Sitte. Unzählige Lusthäuser, selbst geistliche, zeigten dem erkaunten Bürger und Bauern die wiedererstandene Pracht und Schwelgerei römisch-heidnischer Feste voll Mythologie und Unzucht. Desgleichen verschwand an den Höfen und beim Adel die alte schone Tracht, und jede neue Mode aus Paris wurde in Deutschland zuerst von den Vornehmen, endlich auch von dem Bürgerstand, nachgeahmt. Das Kleid macht einigermaßen den Mann, es war also nicht gleichgültig, daß sich Deutschland herabwürdigte, bedientemäßig die abgelegten Kleider der Franzosen anzuziehen. Es ist überdies merkwürdig, daß die neuen

französischen Moden, obgleich sie beständig ohne alle Not wechselten, sich doch nie ins Schöne, sondern umgekehrt immer ins Häßliche veränderten und im ganzen nur eine Musterkarte alles möglichen Unnatürlichen, Ungeunden und Unschönen darstellten. Endlich griff der französische Einfluß auch tief in die scheinbar von ihm unabhängig gebliebene, ja ihm scheinbar opponierende deutsche Literatur ein. Es ist wahr, mit Lessing begann eine Reaktion der deutschen Literatur gegen die französische, und mit der Bekämpfung der Gottschedschen, d. h. der französischen Schule kräftigten sich fast alle jungen Geister, die mit und seit Lessing der deutschen Wissenschaft und Kunst einen neuen Schwung gaben. Allein wenn diese Geister den direkten Einfluß Frankreichs müdig und bestimmt zurückwiesen, so waren sie doch um so mehr, ohne es selbst zu ahnen, seinem indirekten Einfluß unterworfen. Ohne das Beispiel der französischen Literatur nämlich hätten sich die deutschen Schriftsteller nie so weit vom christlichen Standpunkt entfernt und so weit dem heidnisch-antiken genähert, wie sie getan haben. Und ohne die von Frankreich her entlehnten despotischen Regierungsformen wären die deutschen Schriftsteller nie so weit vom nationalen und patriotischen Standpunkt entfernt und um den einerseits ganz individuellen, andererseits losmopolitischen Standpunkt getrieben worden, wie es wirklich der Fall war. Mit den Leidenschaften der Reformation ging auch der kirchliche Geist der deutschen Schulen schlafen und wurde durch nichts ersetzt, als durch die klassizistischen Studien und durch die französische Modeliteratur. Die jungen Geister in Deutschland gewöhnten sich daher unwillkürlich an heidnische und unheimliche Vorbilder und hatten kaum einen Begriff von der Fülle deutschen Geistes- und Kunstlebens, wie es sich im Mittelalter entfaltet hatte. Wenn sie sich auch nun gegenüber den Franzosen fühlen lernten, so geschah es doch nur, um in der Nachahmung des Antiken mit ihnen zu wetteifern, indem sie das Antike reiner aufzufassen sich rühmten; und wenn sie eine Abnung hatten, daß es damit noch nicht ganz getan sei und daß aus der germanischen Wurzel noch schönere Blüten der Kunst wiederanzuwachsen seien, als die ihnen das Zeitalter der Klassizität brachte, so wußten sie doch diese Wurzel im vaterländischen Boden selbst noch nicht aufzufinden und bogen alle Waffen der germanischen Reaktion von den stammverwandten Engländern.

### Zeitschriftenschau.

Ein Zeitdokument. Aus Ausland ist kürzlich ein junger Schriftsteller, René Gildon Müller zurückgekehrt, der ein großartiges photographisches Material gesammelt und zum Teil selbst geschaffen hat. Aus diesen Photographien lernt man das Leben im Ausland von heute besser kennen, als es durch die eindringlichste Schilderung möglich wäre. Die Berliner Illustrierte Zeitung hat dieses Bildermaterial erworben und gibt es soeben in einem Sonderheft heraus. In einer Fülle von interessanten photographischen Aufnahmen wird das Leben in Moskau gezeigt, die Massenfesten, das neue Geschäftslieben, die Glendiverte, die Nachthaber im Kreml, die neue Kirche, das Meer, das neue Theater, der Sport und der Kampf gegen die dunklen Mächte (Alkohol, Hungers). Müller hat in völlig objektiver und unabhängiger Weise sein Material zusammengetragen und auch seine spannenden Schilderungen geben die Zustände ohne jede Parteinahme.

### Zu vermieten

Eleg. möbl. Zimmer in herrsch. Hause zu verm. Ang. u. Nr. 6537 i. Tagbl.

Zimmer möbl. u. leer. Zimmer mit Küchenbenutzung zu verm.: Friedrichstraße 7.

### Wohnung

3-5 Räume in neuem Hause vermittelt demjenigen, der a. Bild. Herrn Stellung in Kaufm. oder Bankbetrieb verleiht. Angebote unter Nr. 6539 ins Taublattbüro.

### Wohnungsaufst.

Wohnungsaufst. Gel. mod 3-4 Zimmer wohn. gegen 2 Zimmer wohn. in Zub. vorz. u. gel. an. in d. alt. alleinst. Dame. Umzugsbereit. Ang. u. Nr. 6529 i. Tagbl.

### Miet-Gesuche

Gesucht 1 oder 2 Zimmer möbliert, nur in Mittel- oder Weststadt, mögl. mit Badestimmchen. Angeb. unter Nr. 6538 ins Taublattbüro.

### Zimmer und Wohnungen

finden Sie schnell Interessenten durch Aufnahme einer kleinen Anzeige im „Karlsruher Tagblatt“.

### Offene Stellen

Offerte Nr. 6524 können bes. st.

### Kapitalien

Geld-Darlehne auf Ratenszahlung, abh. von neu u. versch. Wegen an sol. Person a. Ratenszahlung. Karlsruhe, Zeltweg. Karlsruhe, B. Zeltweg. 23 Tel. 408 Rückporto erb.

### Verkaufe

Herrenzimmer Qualitätsarbeit, preisw. abzug. Kaiserstraße 74, Hof.

Für 15-18jähr. Jung aut. ev. Wagen, neue Räder, circa 1000 km, Preis 100 gegen Kartoffel abzug. Wauer, Goethestr. 50.

### Metallbetten

Stahlmatt. Kinderb. dtr. an Brn. Katal. 77 Rfrei. Eisenschmiedfabrik Sahl (Thür.).

### Kaufgesuche

Gesucht gutes Damenrad, neue, dabei elegant, neuer Herrenwagen. Solientstraße 21, 3. Etage.

### Nationalaffen

(beide Numm. erb.) kauft Bugler, Berlin, Solnt. ertr. 21.

### Ankauf

Gold, Silber, Platin, Schmuck, Uhren, Uhren, Silbermünzen Gebisse mit echten Ziffern a. jewell. Tagespreis Rich. Ziegler, Akademiestraße 26.

### Wer

für geiz. Kleider, Schuhe, Bekleidungsgegenstände die besten Preise erzielen will, schreibe nur an Friedberg Adlerstr. 32.

### Wenn Sie etwas verkaufen

wollen, erreichen Sie Ihren Zweck schnell und sicher durch eine kleine Anzeige im „Karlsruher Tagblatt“.

Zur Einführung eines wertbeständigen Zahlungsverkehrs empfehlen wir die Einrichtung von

## Goldanleihe-Konten

Nähere Einzelheiten über die Verkehrsabwicklung bitten wir an den betreffenden Kassenschaltern zu erfragen

### Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

Filiale Karlsruhe.

**Todes-Anzeige.**  
 Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß uns unsere liebe, treubesorgte Mutter  
**Frau Sofie Schleicher Wwe.**  
 geb. Bauer  
 am 2. November plötzlich durch den Tod entrisen wurde.  
 Karlsruhe, den 3. November 1928.  
 Die trauernden Kinder und Verwandten.  
 Beerdigung: Montag, den 5. November, nachmittags 1/2 Uhr.

**Trauerbriefe**  
 jeder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung die  
 Tagblatt-Druckerei, Ritterstr. 1, Fernspr. 297

**Coburger Tageblatt**  
 meistgelesene Tageszeitung in Südhüringen u. Nordbayern  
 Täglich ca. 30 000 Leser  
 Weitverbreitet in der Thüringer Spielwaren- und Holz-Industrie  
 Für Personalgesuche aller Art (Kaufleute, Handwerker, Dienstmädchen usw.) bestens geeignet

**Durlach**  
 Anzeigen- und Abonnementbestellungen  
 richte man für Durlach an unseren Vertreter  
 Firma  
**Carl Walz**  
 Hauptstr. 56  
 Telephon 393  
 Die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatt

**Altpapier**  
 Sämtliche Sorten Blechabfälle verzinkt und verbleit  
 Eisen und Almetalle sowie sämtliche Rohprodukte zu höchsten Tagespreisen kauft  
**Kerzner, Alpern, Weißmann & Co.**  
 Heerthemer Allee 8, Telefon 801 und 702  
 Ware wird auf Wunsch abgeholt.

**Methode Ritter**  
 Sprachlehr-Institut  
 Anmeldungen für Privatstunden, Tages- und Abendkurse in  
**Englisch - Italienisch**  
**Französisch - Spanisch**  
 in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends  
**Leopoldstraße 1**  
 am Kaiserplatz  
 Honorar mäßig - Teilzahlungen  
 Keine Lehrmittelbeschaffung.

**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
 SINGAPORE, PANAMA, SANTIAGO DE LOS CABALLEROS, NEW YORK  
 UNITED AMERICAN LINES INC.  
 Nord-, Zentral- und Südamerika, Ostasien usw.  
 Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Raucherplan. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer.  
 Eine wöchentliche Abfahrt von  
**HAMBURG NACH NEW YORK**  
 Ankünfte und Abreisen durch  
**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
 HAMBURG und deren Vertreter in:  
**Karlsruhe**  
 E. P. Nieke, Zigarren-Import  
 Kaiserstr. 215, b. d. Hauptpost. Tel. 707  
 Rastatt: Otto Pflaum, Poststr. 10.

In jedem Hotel, Restaurant, Café usw. sollte das „Karlsruher Tagblatt“ die Badische Morgenzeitung aufliegen.

Sämtliche  
**Farben Lacke etc.**  
 gebrauchsfertig  
 für Anstriche aller Art  
 vorteilhaft im Farbenhaus  
**Waldstr. 15, b. Colosseum.**

Die Goldumrechnung der Steuern.

Von A. Trenkle.

Steuerfiskus des Bad. landw. Genossenschaftsverbandes und Hauptverbandes.

Die Goldumrechnung der Steuern, wie sie durch die bereits veröffentlichte Steuer-Aufwertungsverordnung des Reichspräsidenten vom 11. Oktober 1923 für alle bis 25. Oktober nicht bezahlten Steuern und Abgaben eingeführt wurde, ist vielfach noch nicht richtig verstanden worden.

Die meisten Steuern werden zurzeit noch nach Papiermark berechnet. Nach der neuen Aufwertungsverordnung sind nun die in Papiermark berechneten Steuern nach dem Goldwert zu zahlen.

Maßgebend für die Steuerzahlung ist der Tag der Entstehung der Steuerfakt. Wird nach diesem Tag bezahlt, so tritt, wenn für eine Steuer nicht eine Schonfrist bestimmt ist, die Goldumrechnung ein.

Table with 4 columns: Bemerkungen, Schonfrist, Tag der Entstehung der Steuerfakt, Steuerwert. It details the calculation of taxes based on gold value and provides specific examples for different tax types and their due dates.

Beispiel aus der Umsatzsteuer: Steuerpflichtige mit mehr als 1,5 Millionen Umsatz im Jahre 1922 sind bekanntlich zu monatlichen Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer verpflichtet.

90 Milliarden längstens am 7. November, so kann er die Schuld noch mit 90 Milliarden Papiermark begleichen. Zahlte er jedoch erst am 8. November oder an einem späteren Tag, so muß die Schuld nach dem Goldumrechnungsmaßstab dieses späteren Tages entrichtet werden.

Der Steuerpflichtige tut also gut daran, innerhalb einer Woche nach Schluß des Monats zu zahlen. Die bisherige Bestimmung, wonach die monatlichen Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer bis zum 10. des nächstfolgenden Monats zu leisten waren, hat infolgedessen noch Bedeutung, als Goldzinsen erst vom 10. an gerechnet werden und die Steuerbehörde bis zum 10. keine Zwangsvollstreckung vornehmen darf.

Beispiel zur Lohnsteuer: Beträgt die abzuführende Lohnsteuer am 31. Oktober beispielsweise 150 Milliarden Mark, so entsprechen diese bei dem Goldumrechnungsmaßstab vom 31. Oktober von 15 Milliarden = 150 : 10 = 15 Goldmark.

Der Vorauszahlungsbeitrag errechnet sich folgendermaßen: Der auf 30. September 1923 zu zahlen gemeine Betrag der Vorauszahlung (das 500fache der ganzen Steuer von 1922) wird in Goldmark umgerechnet.

Die Grundsteuer (Umlage) aus Grund- und Gebäuden und Betriebsvermögen ist ebenfalls längstens am 7. November zu entrichten, und zwar ebenfalls nach dem Goldumrechnungsmaßstab wie bei der fläclichen Grund- und Gewerbesteuer.

haben, und schließlich auch eine Abordnung aus der Berliner polnischen Kolonie. Ein Typ dieser Art ist ganz besonders fähig; Chaplin könnte an ihr studieren.

Steuerwert) und bei gewerblichem Betriebsvermögen das 500fache (500 000 Mark von je 100 Mark Steuerwert) betrua. Hat nun jemand beispielsweise aus Gebäuden im Steuerwert von 80 000 Mark und aus Betriebsvermögen im Steuerwert von 250 000 Mark Gemeindesteuern zu zahlen, so betrug die Schuld am 30. September 80 000 x 2000 + 250 000 x 5000, also 180 Millionen + 1,25 Milliarden = 1,41 Milliarden.

Bei einem Goldumrechnungsmaßstab am 30. September von 31,9 Millionen und einem solchen am 31. Oktober von 15 Milliarden ergibt sich für die Gemeindesteuern aus Gebäuden ein Multiplikator von 940 000 (15 Milliarden x 2000).

Die Zinnumlagen an den Steuerpflichtigen, sich die Steuern und Umlagen selbst zu errechnen, sind wahrlich nicht gering. Sie werden durch die mangelnde Klarheit der amtlichen Bekanntmachungen auch keineswegs kleiner.

Bei Stundung und Zahlungsaufschub sind vom Goldmarkbetrag der Zahlung 5 Prozent jährliche Zinsen zu vergüten.

Die Vermögenssteuer wird für 1928 nicht mehr veranlagt und erhoben. Die Verpflichtung zur Zeichnung von Zwangsanleihe erlischt.

Die Brotverforgungsabgabe bleibt jedoch bestehen.

Aus Baden

Mannheim, 3. Nov. Beim Einziehen in den Schnellzug Mannheim-Frankfurt wurde einer Amerikanerin aus ihrer Handtasche ein Scheck über 100 Dollar gestohlen.

Heidelberg, 3. Nov. Am Montag beginnt hier wieder die Kindererziehung, und zwar nehmend daran teil 600 Volksschüler, 200 Mittelschüler und 200 Kleinkinder.

Mosbach, 3. Nov. Der frühere Instanzleiter der hiesigen Jüdischen Gemeinde Geiger, ist in Anbetracht seines hohen Alters in den Ruhestand getreten.

Kehl, 3. Nov. Beim Schenderpiel wurde das jährliche Schützenfest der Familie Emil Maier durch einen gescheiterten Maskierabend ins Auge getroffen und dieses vollständig durchschnitten.

Waldmühl, 3. Nov. Ein tragischer Unglücksfall hat sich in Waldmühl ereignet. In einem der letzten Abende neigten, wie schon oft, einige Knaben den Landwirt Schütterlin vor seinem Hause. Dieser gab daraufhin aus seinem Fenster einen Schrotschuß ab, durch den der an der Hecke und unbewußt schlafende Sohn des Nachbarn Maier ins Herz getroffen und sofort getötet wurde.

Aus dem Stadtkreise

Vom lieben Geld.

Durch das Verbot des Freiverkehrs mit Goldanleihe ist dieser der Charakter des Spekulationspapiers, zu dem sie rasch geworden war, genommen worden. Die Geldnot kann jetzt als überwunden gelten. Der Provinzbedarf ist vollkommen befriedigt.

Einem Vertreter des B.L.B. gegenüber wies der Reichsverkehrsminister auf die Bedeutung der Einführung der Goldrechnung bei der Reichsbahn hin, wodurch erst wieder eine zuverlässige Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben möglich werde.

Die Handelskammer Karlsruhe macht darauf aufmerksam, daß auf den Benachteiligungsschreiben über Ankauf von Gütern bei der Eisenbahn Goldmark angegeben sind, so daß der Betrag mit dem Kurs am Tage der Zahlung umzurechnen ist.

Zur Behebung von Zweifelsfragen macht die Steuerabteilung der Handelskammer Karlsruhe darauf aufmerksam, daß die Vorauszahlung auf die städtische Grund- und Gewerbesteuer für den Monat November, die am 5. November fällig ist, bis zu diesem Tage einschließen zum Goldumrechnungsmaßstab vom 31. Oktober (15 Milliarden) geleistet werden kann; bei Zahlung am 5. November wird also nicht, wie vielfach angenommen wurde, der für diesen Tag festgesetzte Goldumrechnungsmaßstab zugrunde gelegt; erst vom 6. November an ist aufgewertet zu zahlen.

Beispiel: Die Vorauszahlung für Oktober betrug 63 800 000 Mk.; Goldumrechnungsmaßstab am 30. September gleich 31 900 000, mithin Steuerfaktum zwei Goldmark. Goldumrechnungsmaßstab am 31. Oktober 15 Milliarden, also Steuerfaktum 2 mal 15 gleich 30 Milliarden Papiermark.

Die Zahlung hat bei der Stadtkassentafel zu erfolgen. In gleicher Weise, also auch zum Gold-

Im Vorraum der Reichsbank.

Die Devotenpränge des vergangenen Tages veranlaßten, wenn auch in beschränktem Umfang, wieder einen Ansturm auf die Zahlungsmittelbestände der Reichsbank. Man sah wieder den Fußpark vor dem Eingangstor, der an vergangene schlimme Zeiten erinnert. Auf den Barrebanen saßen wieder dicht gedrängt die Kassendiener mit Säcken und Körben, und auch auf den Marmorkäufen, die zum Erwerb von Gold führten, hatte man sich wieder zu einem Fluß von Menschen hingezogen, bis man in den Schalterraum vordringen konnte, der dicht mit Menschen gefüllt war.

Auf diesem Hintergrunde heben sich, wenn man sich einmal eine Zeitlang still beobachtend in dem großen Schalterraum herumbrüht, einzelne Bilder und Typen ab. Da sieht man zum Beispiel eine unaufhörlich polonaise vor dem Schalter, der zur Entgegennahme ausländischer Banknoten dient. Es ist sehr interessant, die Zusammenkunft der wartenden Masse zu studieren. Da ist zunächst die große Schaar der Zimmervermieterinnen, die von ihren ausländischen Mietern in der Valuta des betreffenden Landes bezahlt werden und nun je nach Größe ihres Pensionats im dezenten Kostüm mit Vorkurs oder auch mit dem Einlösenschein am Arm ihre Noten umzuwechseln. Daneben unverfennbar eine Anzahl kleinerer Volksgenossen beiderlei Geschlechts, denen irgendein fremdvalutiger Wandel aus den Gefilden der Edelvaluta eine Hilfeleihe gesandt hat.

Vor dem Umwechselfachler hat sich eine andere erschütternde Ansammlung gebildet. Man wird, wenn man diese Leute sieht, an die Membranischen Bettlerbilder erinnert. Da sind uralte, ältliche Mütterchen, den Stoch in der Hand, mit Kleidern längst verunkelter Jahrgänge, daneben ebenso alte Männer in unförmigen Schuhen, ausgefranzten Hosen und abgegrübten, unzählige Male geflickten Anzügen. Alle haben sie Geldscheine in der Hand, deren Anblick uns selbst am liebsten ist. Da sieht man in der nunigen Haut eines solchen uralten Mütterchens wieder den alten Einmaltschein; der Nachbar, ein paar beschämte Ordensbändchen im Knopfloch, daneben häßlich, den Hals mit einem dicken Wollschal umwunden, trägt ein Bündel Hundertmarkscheine. Es sind die Vermittler der Armen, die hier stehen, die Insassen des Obdachlosen-Hauses. Sie haben diese Noten in früherer Zeit einmal geparkt und, unfähig, die Vorgänge der Geldentwertung zu begreifen, einen kleinen Rückhalt zu erwerben geglaubt, wenn sie in einer Ecke des Schrankes oder im Notzucht unter dem Kopfschein Geldscheine auf Geldscheine stapelten. Im Augenblick, wo der Geldverkehr schon den Hunderttausender von sich weilt und in die Kassen der Reichsbank zurückfließen läßt, weil er zu klein ist, rücken diese Leute mit ihren paar Mark an und lassen sie in „große“ Scheine umzuwechseln, für die sie sich nichts, aber auch gar nichts mehr kaufen können. Daneben sieht man auch Vermögenswerte, die Hunderttausender und Zwanzigtausender gebündelt haben. Es sind Mitglieder der Beiratsgilde, die hier ihren Tageserlös in gangbare Scheine umsetzen.

Kleines Feuilleton

Die Pioniere der Photographie. Als es Daguerre gelungen war, die erste Photographie zu fixieren, rief er in überwältigter Freude: „Ich habe das Licht bezwungen!“ Seine Frau, die misstrauisch beobachtete, wie er sich bemühte, die Sonne in einer winzigen schwarzen Schach-

tel einzufangen, glaubte, daß er verrückt geworden sei und hielt es für angeeignet, einen Arzt zu rufen, der sie abzuheilen suchte. Man wird, wenn man diese Leute sieht, an die Membranischen Bettlerbilder erinnert. Da sind uralte, ältliche Mütterchen, den Stoch in der Hand, mit Kleidern längst verunkelter Jahrgänge, daneben ebenso alte Männer in unförmigen Schuhen, ausgefranzten Hosen und abgegrübten, unzählige Male geflickten Anzügen. Alle haben sie Geldscheine in der Hand, deren Anblick uns selbst am liebsten ist. Da sieht man in der nunigen Haut eines solchen uralten Mütterchens wieder den alten Einmaltschein; der Nachbar, ein paar beschämte Ordensbändchen im Knopfloch, daneben häßlich, den Hals mit einem dicken Wollschal umwunden, trägt ein Bündel Hundertmarkscheine. Es sind die Vermittler der Armen, die hier stehen, die Insassen des Obdachlosen-Hauses. Sie haben diese Noten in früherer Zeit einmal geparkt und, unfähig, die Vorgänge der Geldentwertung zu begreifen, einen kleinen Rückhalt zu erwerben geglaubt, wenn sie in einer Ecke des Schrankes oder im Notzucht unter dem Kopfschein Geldscheine auf Geldscheine stapelten. Im Augenblick, wo der Geldverkehr schon den Hunderttausender von sich weilt und in die Kassen der Reichsbank zurückfließen läßt, weil er zu klein ist, rücken diese Leute mit ihren paar Mark an und lassen sie in „große“ Scheine umzuwechseln, für die sie sich nichts, aber auch gar nichts mehr kaufen können. Daneben sieht man auch Vermögenswerte, die Hunderttausender und Zwanzigtausender gebündelt haben. Es sind Mitglieder der Beiratsgilde, die hier ihren Tageserlös in gangbare Scheine umsetzen.



# Wirtschafts- und Handelszeitung

## Die Goldmark

am 3. Nov. berechnet nach dem amtlichen Berliner Dollarbriefkurs, 1 Dollar = 4.20 Mk. Vorkriegswert, **100 250 000 000** Papiermark. Goldanleihe **420** Milliarden Zuteilung 5 Prozent. Dollarschatzanweisungen — Milliarden

## Wirtschaftliche Rundschau.

Die arme Mark. — Teuerung. — Reformen allerwege.

Mit Mühe und nur unter Anwendung von Maßnahmen — wie des Verbots des Freiverkehrs in Devisen und wertbeständigem Geld — ist es der Reichsregierung gelungen, den Dollarfuß für einige Tage zu befestigen. Optimisten rechneten schon mit dem Beginn einer vorläufigen Marktstabilisierung. Aber auf die Dauer ließ sich der starke Bedarf unserer Einfuhrindustrien an Devisen nicht unterdrücken. Von New York und London wurde eine neue Minderbewertung der Mark gemeldet — am Freitag 600 Milliarden ohne offizielle Notierung, während gestern bei uns ein Kurs von 1500 gesprochen wurde — die nicht ohne Einfluß auf die deutschen Börsen bleiben konnte. Die Vereinigten Staaten befinden neuerdings ihr Desinteressement an den europäischen Dingen, weil Frankreich für die von England propagierte Konferenz Bedingungen stellt, die das Ergebnis von vorübergehender Fabrikation einfließen lassen, den Sieg davon getragen. Diese Haltung der Vereinigten Staaten muß als die tiefere Ursache der Minderbewertung der Mark angesehen werden. Trotz des verschwindend geringen Kurses, den die Mark an den Auslandsbörsen bezieht, wird sie dort nämlich noch immer gehandelt. Englische Finanzblätter haben sogar erklärt, die Währung eines für die Weltwirtschaft so wichtigen Landes, wie Deutschland, ließe sich nicht einfach aus dem internationalen Verkehr ausschalten, könne also auch an der Börse nicht unnotiert bleiben, auch wenn der Kurs noch so verschwindend niedrig ist. In Zürich hat man zwar die Marknotierung im amtlichen Börsenverkehr gestrichelt, trotzdem aber wird die Mark im Freiverkehr regelmäßig weiter gehandelt. Man kann daraus vielleicht den Schluß ziehen, daß auch im innerdeutschen Handelsverkehr immer noch eine weitere Entwertung der Mark möglich ist, ohne daß sie ihrer Kaufkraft ganz und gar verlustig geht. Jedenfalls scheint es aber sicher zu sein, daß weder die Rentenmark noch ihre Vorkaufersin, die Goldanleihe, die Papiermark vor weiterer Notierung schützen kann.

Künftige Stützungsversuche, wie sie die Reichsregierung in der letzten Woche wieder mit anerkennenswertem Erfolge unternommen hat, werden immer nur eine kurze Zeitlang wirksam bleiben. Sie können im günstigsten Falle einen kurzen Aufschub des Schicksals der Mark bringen. Auch diesmal wieder sehen wir, daß die Wirtschaft einen künstlich gestützten Dollarfuß einfach nicht als Wert- und Preismesser annehmen will. Die Preise steigen darum trotz der niedrigen gehaltenen Devisenkurse weiter, und übersteigen infolgedessen sehr bald den Stand der Vorkriegsgoldmarkpreise. So ist gegenwärtig in Deutschland eine sehr erhebliche wirkliche (nicht nach der Papiermark errechnete) Teuerung entstanden, durch die nicht nur jeder Export schmerzlich und umfangreiche Arbeitslosigkeit verursacht wird, sondern der gegenüber auch die Einführung von Goldmarklöhnen auf Friedensbasis unwirksam bleiben würde.

Deshalb muß aber die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage heute nur den unwiderlegbaren Beweis erbringen, daß man von der Währungsseite her allein dem deutschen Inflationsproblem nicht bekommen kann, befindet sich die Reichsregierung zweifellos auf dem richtigen Wege, auf dem sie, wenn sie auf ihm unbetrübt und schnell genug vorrückt, zu dem erstrebten Ziele gelangen wird. Daß uns der Verfall der Währung in eine große und harte Krise führen würde, war ja von vornherein klar. Sie kann aber zu einer Gesundungskrise führen, wenn die Regierung der eingeleiteten Währungsreform die unbedingt notwendigen politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Reformen in einem folgen läßt, was sie offenbar zu tun fest entschlossen ist. Das Ziel der politischen Gesundung muß innere Veruhigung und Konsolidierung sowie ein Zahlungsmoratorium für die Reparationen sein. In dieser Richtung liegen die Pläne des Kabinetts Stresemann, was ernstlich niemand mehr bezweifeln wird, wenn auch von links wie von rechts her die Katastrophenspektiven diese Veruhigungsmaßnahme immer wieder zu fördern versuchen. In wirtschaftlicher Hinsicht enthält das Regierungsprogramm in erster Linie einen Plan zur Anhebung des Arbeitsstandes und die Erfordernisse des künftigen Produktionsvermögens. Der vorliegende Entwurf eines Arbeitszeitgesetzes entspricht nach dem Urteil der Industrieführer noch bei weitem nicht den Erfordernissen der ungeheuren Not unserer Tage. Auf der anderen Seite wird er von den Arbeiter- und Angestelltenorganisationen als zu weitgehend empfunden. Wahrscheinlich enthält er aber alles, was unter den heutigen Verhältnissen erreichbar ist und bedeutet jedenfalls einen Anfang der notwendigen Stützung unserer Produktion. Den Sparmaßnahmen auf der Ausgabe Seite steht auf der anderen Seite das Verbot gegenüber, durch Aufwertung aller Steuern die Einnahmen zu erhöhen. Natürlich wird die Arbeitszeit durch Verminderung der Steuerentnahmen und Vermehrung notwendiger Ausgaben für

die Arbeitslosen den Ausgleich des Reichsetats sehr erschweren. Aber unerreichbar ist das Ziel trotzdem nicht, wenn es nur ungeachtet aller Widerstände der betroffenen Kreise mit größter Beharrlichkeit befolgt wird. Wirken die erwähnten Reformmaßnahmen richtig und rechtzeitig zusammen, so können sie auch heute noch dem totkranken deutschen Wirtschaftskörper Rettung bringen.

## Die Börsenwoche.

Die Stimmung an der Börse und die Kursbewegung war in dieser Woche fast ausschließlich abhängig von dem Urteil, das die Spekulation, die Devisenreform und das Ausland über die Währungsreform fällte. Dieses Urteil änderte sich im Verlaufe der Woche völlig. Zunächst herrschte Zurückhaltung und Unsicherheit, weil man über den Verlauf der Währungsreform von einem gewissen Optimismus erfüllt war. Man erhoffte von der Einführung der Goldanleihe eine Entspannung am Devisenmarkt, von der Einführung der Rentenmark eine Verminderung des Schwachgeldverkehrs des Reiches, eine Auffassung der Papiermark als eine Abnahme der Inflation. Aus diesem Optimismus über die Währungsreform heraus rechnete man zunächst mit einem Aufbruch der Inflationshäufe und im Zusammenhange hiermit mit Kursrückfällen. Die Unsicherheit, die sich in einer Unentschiedenheit der Stimmung äußerte, wurde noch durch neue Geldschwierigkeiten und durch die Gefahren der inneren Krise verstärkt. Sehr bald änderte sich aber das Börsenbild völlig. Die Einführung des Devisenverkehrs führte zu einer Abwanderung von Geldmitteln und Spekulationen vom Devisenmarkt zu den Effektenmärkten. Eine Anzahl von Spekulanten nicht die Möglichkeit, Goldanleihe zu kaufen bei den Darlehensstellen in Lombardien, weidlich aus: für die durch Lombardierung erlangten großen Papiermarkkredite kaufte man neue Goldanleihe und Effekte. So entstand auf dem Rücken der Goldanleihe, die bestimmt war, die Inflation abzugreifen, eine neue Inflationsquelle. Als dann die Reichsbank aus Rücksicht des Emporwärtens des Kurses der Goldanleihe sowie angesichts der neuen starken Devisenfrage mit den Devisenkursen nach oben gehen mußte, brachen alle Hoffnungen zusammen, die man auf die neuen Währungsreformmaßnahmen gesetzt hatte. Die Aufwertungs- und Inflationshäufe fielen neue Devisen, wobei man freilich einschränkend bemerken muß, daß die Umsätze auch jetzt durchaus nicht umfangreich waren. Dafür sorgte schon die von Tag zu Tag größer werdende Materialknappheit. Die Dinge liegen jetzt wieder so, daß Verkäufer eigentlich nur dann herauskommen, wenn zur Anschaffung von Lebensmitteln oder Wohngebern größere Papiermarkbeträge gebraucht werden. Begehrte wurde die neue gemaltige Aufwertbewegung, die neue Billionenkurie, Kursverdoppelungen, ja Kursvervierfachungen von einem Börsentage zum anderen brachte, durch die Geldflüssigkeit als Folge der neuen Inflation sowie durch neue Auslandskäufe. Auch die Aussicht auf eine Wiederaufnahme der Arbeit an der Ruhr tat das ihre. Die börsentypischen Momente, die diesmal den Hauptgrund für die neue Inflationshäufe abgaben, drängten alle anderen Momente wirtschaftlicher und politischer Natur in den Hintergrund.

Vorwiegend waren die sogenannten Halbvalutapapiere, sowie Kalkwerte, die Anilinpapiere, die Aktien elektrischer Trugschiffgesellschaften, die Schiffbauaktien und die Petroleumwerte. In den Anilinwerten, besonders in Badische Anilin, wolle man englische Käufe bemerken, in Gelsenkirchen die schiffliche Käufe. Am Elektromarkt kaufte das Ausland, insbesondere die Schweiz A.G., eine rheinische Gruppe Bahner Aktien. Für Schiffbauaktien regten noch im Besonderen die Pool-Verhandlungen mit Amerika an, für Dapag Gerichte über die Abfertigung gewisser Anlagen im Roonort Hafen. Montanwerte hatten ruhiges Geschäft unter Bevorzugung der Stimmwerte; etwas größer war das Geschäft in den Oberbleichern, man nimmt an, daß die polnische Regierung diesen Wertes schließlich weitgehende Erleichterungen erwägen werde. Bei Börsis Silber und Kupfer sprach man von besonderen Transaktionen, bei Augsburg-Münchener von einer Interessengemeinschaft. Das starke Anziehen der Seidenpreise als Folge der Vernichtung eines Teils der japanischen Seidenproduktionsgebiete rief lebhaftes Interesse für Anstaltsaktien hervor, so für Rottweiler Pulver und Dynamit. Petroleumwerte erfuhren eine kümmerliche Aufwertbewegung, man erblickt in der Einführung der Deutschen Erdölaktien in Wien den Vorboten neuer großer internationaler Geschäfte. Auch in den einheimischen Renten nimmt die Materialknappheit immer mehr zu. Unter den Wertpapieren liegen besonders die österreichischen und die ungarischen Renten. Eine besondere Note bildete die besonders scharfe Aufwertbewegung der rheinischen und der bayerischen Werte. Dabei ist man sich darüber klar, daß die einzelnen Mitglieder des Reiches wirtschaftlich aufeinander angewiesen sind. Lebhaft erörtert wird die Möglichkeit der Notierung in Goldprozenten. In die Frage, wie dereinst die kleineren Aktionäre Goldanleihungen bei Kapitalerhöhungen leisten sollen, denkt man freilich vorerst noch nicht.

**Neue Richtlinien des Reichverbandes der Industrie für die Goldmarkrechnung.**  
1. Goldrechnungen werden aufgestellt in Goldmark oder in Dollar (eine Goldmark gleich ein Dollar zu 4,2).  
2. Zahlungsmittel sind: a) Gold-Giroüberweisungen, Goldscheck, Goldwechsel; b) Devisen, soweit gesetzlich zulässig; c) Rentenmark (als wertvollste Zahlungsmittel aufgenommen; Annahme zum Nennwert); d) Dollarschatzanweisungen, Goldanleihebescheinigungen (die Annahme wird nicht

mehr der freien Vereinbarung überlassen) und — nach freier Vereinbarung — ähnliche Anleihebescheinigungen. Die Gültigkeit der wertbeständigen Zahlungen wird jeweils nach den Beschlüssen des Reichsverbandes getrennt geregelt.  
3. Papiermarkzahlung. Der Papiermarkbetrag wird zum Dollarbriefkurs (für telegraphische Auszahlung New York) des dem Zahlungsangangs nachfolgenden Berliner Börsentages in Goldmark umgerechnet. Es wird mögliche Beschränkung der Nachrechnungen empfohlen.  
Reparaturklausel soll ausnahmsweise zugelassen werden, solange und inwieweit die offizielle Dollarnotierung nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Die grundsätzlichen Voraussetzungen für diese Annahme prüft eine vom Reichsverband der Deutschen Industrie eingesetzte Kommission.

4. Banküberweisungen und Schecks. Als Tag des Zahlungsangangs gilt derjenige Tag, an welchem beim Verkäufer die Gutschriftanzeige eintrifft.  
5. Zahlungen nach Fälligkeit. Unter Vorbehaltung der Geltendmachung anderer Rechte werden Bankzinsen und Bankkosten berechnet.  
6. Gutschrift von Devisen erfolgt grundsätzlich zu dem am Zahlungsangangsstage feststehenden amtlichen Briefkurs der Berliner Börse. Bei Zahlung in Dollar erfolgt die Annahme zum Nennwert. Bei Zahlung in anderen als Dollardevisen kann nach freier Vereinbarung die Gutschrift gemäß der New Yorker Notierung dieser Devisen erfolgen.

Gutschrift von Dollarschatzanweisungen, Goldanleihebescheinigungen und ähnlichen Anleihebescheinigungen erfolgt nach freier Vereinbarung zum Nennwert oder zu dem am Zahlungsangangsstage feststehenden amtlichen Einheitskurs der Berliner Börse. Die Richtlinien haben keine rückwirkende Kraft.

## Berliner Börse.

Amthlicher Dollarkurs: 420 Milliarden.

w. Berlin, 3. Nov.

Für Devisen bestand wiederum ein allseitig starkes Begehren, namentlich aus dem Rheinlande. Seitens der Reichsbank wurden die Kurse im Verhältnis zu den niedrigen Auslandsnotierungen der Mark höher festgesetzt, bei nur fünfprozentiger Zuteilung für die hauptsächlichsten Devisen. Der Dollar stellte sich auf 420 Milliarden.

## Berliner Produktenbörse.

w. Berlin, 3. Nov. Am Produktenmarkt war die Haltung ruhiger. Nahe Ware war teilweise mehr angeboten. Bezüglich der Bezahlung gekaufter Ware bestand große Verwirrung, weil das Verbot des freien Handels für Goldanleihe die Beschaffung der Zahlungsmittel für schon gehandelte oder neu zu erwerbende Ware erschwerte. Für Roggen hat der Kauf der Reichsgroßhandelsstelle anscheinend nachgelassen, jedoch waren Mühlen wegen knapper Versorgung Käufer. Weizen hatte bei wenig veränderten Kursen stilles Geschäft. Es trat vermehrtes Begehren insbesondere für Nahrungsmittelfabriken hervor. Das Mehlgewicht war stiller bei ziemlich steigenden Preisen. Kleie wurde mehr umgesetzt. Nahe Ware war mehr angeboten. Auch Oelkulturen wurden reger gehandelt.

Amthliche Notierungen: (Preise in Goldmark für 10 Ztr. Getreide oder 1 Doppelztr. Mehl). Weizen, märk. 260—270, Tendenz ruhig; Roggen, märk. 198—201,50, Tendenz ruhig; Sommergerste 188—191, Tendenz behauptet; Hafer, märk. 163 bis 166, Tendenz matt; Weizenmehl 31,50—33,75, Tendenz fest; Roggenmehl 31—32,75, Tendenz fest; Weizenkleie 9,65—9,90, Tendenz matt; Roggenkleie 9,65—9,90, Tendenz matt; Raps 268, Tendenz ruhig; Victoriaerbsen 43—52. — Nichtamtl. Rohfuttermotierungen: Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 0,80—1,00; Haferstroh 0,70—0,90; Roggen- u. Weizenstroh bindfadengepreßt 0,60—0,70; gebündeltes Roggenlangstroh 0,65—0,75; Heu, gutes 0,50 bis 0,60.

## Die Lage an den Waren- u. Produktenmärkten.

K. Mannheim, 2. November.

Getreide. Von den überseeischen Getreidemärkten liefen in den letzten acht Tagen nur unbedeutende Preisveränderungen ein. Anfangs der Woche bestand bei uns etwas mehr Interesse für ausländisches Getreide, das aber wieder schwand, als die Devisen mit einer so überaus großen Steigerung notiert wurden. Umsätze in überseeischem Getreide wurden daher, soweit uns bekannt, nicht getätigt.

An den süddeutschen Märkten war anfangs der Woche bei weiter steigenden Preisen noch etwas Geschäft, und es wurden zuletzt (am vergangenen Mittwoch) für Weizen 400 Milliarden für die 100 kg Frachtparität Mannheim bezahlt. Für Roggen bestand sehr lebhafter Nachfrage, wogegen das Angebot darin so klein war, daß die Preise annähernd gleichlautend mit den Weizenforderungen waren. Für das Wenige, das in Roggen angeboten war, mußten Preise von 380 bis 400 Milliarden franko Mannheim bezahlt werden. Gerste wurde am gleichen Tage mit 350 und Hafer mit 325 Milliarden Mark die 100 kg Frachtparität Mannheim bezahlt. Als aber am Donnerstag die internationale Bewertung der Papiermark außerordentlich niedrig festgesetzt wurde, und die Dollar-Goldanleihe amtlich, bei nur 15 Prozent Zuteilung, einen Kurs von 150 Milliarden erreichte, und im Freiverkehr bis mit 325 Milliarden bezahlt werden mußte, geriet das Geschäft vollkommen ins Stocken. Es fehlte jede Basis zur Preiskalkulation, weil die Disparität zwischen den amtlichen Notierungen für Devisen und Goldanleihe gegen die Freiverkehrskurse derart hoch war, daß weder Käufer noch Verkäufer irgend eine Notierung zur Grundlage von Verkäufen machen konnten. Am heutigen Vormittag ging die Entwertung im gleichen Ausmaß weiter, sodaß bei

Niederschrift dieses Berichts nicht abzusehen ist, welche Preise für Getreide und Mehl sich entwickeln werden.

Futtermittel. Der Verkehr darin stand unter dem gleichen Einfluß wie Getreide. Für Weizenkleie wurden zuletzt (am Mittwoch) 80—90 Milliarden und für Roggenkleie 75—80 Milliarden für die 100 kg ab süddeutschen Mühlenstationen bezahlt. Biertreber und Malzkeime gingen zu ungefähr gleichen Preisen um. Von Raufutter nannte man Wiesenhheu mit 70—75, drahtgepreßtes Stroh mit 60—70 und gebundenes Stroh mit 55—66 Milliarden Mark die 100 kg bahrfrei Mannheim.

Mehl verkehrte in Uebereinstimmung mit Brotgetreide. Weizenmehl, Basis 0, kostete zuletzt bei den Mühlen 550—575 Milliarden und bei der zweiten Hand 525 Milliarden Mark die 100 kg ab süddeutschen Mühlenstationen, und diese Preise wurden auch am Mittwoch noch bezahlt. Roggenmehl ging am gleichen Tage zu 475—500 Milliarden Mk. die 100 kg in andere Hände über, während seit Donnerstag der Verkehr ins Stocken geraten ist.

Tabak. Der Gruppen- und Sandblatt-Einkauf nimmt langsam seinen Fortgang. Die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, sind sehr groß; denn die Planzer verlangen am gleichen Tage, an dem sie ihre Ware abliefern, Bezahlung in barem Gelde, und die Beschaffung der dazu notwendigen außerordentlich großen Summen ist angesichts der Zahlungsmittelknappheit fast nicht möglich. Die Preise bewegten sich entsprechend der Valutabewegung in steigender Richtung; es wurden bezahlt für Gruppen, je nach den Tagen, an denen sie in der verlossenen Woche gehandelt wurden, und je nach Beschaffenheit zwischen 30 bis 1000 Milliarden per Zentner. Für Sandblätter mußten dementsprechende Preise angelegt werden. Der Geschäftsgang bei den Verarbeitern, über den vor etwa 14 Tagen lebhaft geklagt wurde, hat sich wieder gebessert. Im Einklang damit ist auch die Nachfrage nach Inlandstabak vonseiten der Fabrikation wieder gestiegen.

Leder. Die Preise, die in Dollarcents verlangt werden, haben sich in der Grundlage nicht verändert, gehen aber selbstredend, umgerechnet in Papiermark, weit über die letzten Forderungen hinaus. Das Verkaufsgeschäft hielt sich in sehr enger Grenzen, weil es den Verarbeitern kaum möglich ist, die zum Einkauf benötigten Summen aufzubringen. Die Schuhfabrikation ist verhältnismäßig schwach beschäftigt, weil die Kaufkraft des Volkes infolge der Teuerungswelle sehr klein geworden ist.

Adolf Speck A.-G. In das Handelsregister ist zur Firma Adolf Speck A.-G. Zuckerwarenfabrikation Karlsruhe eingetragen: Nach dem bereits durchgeführten Beschluß der Generalversammlung vom 3. Oktober d. J. wurde das Grundkapital von 45 auf 60 Millionen Mark erhöht durch Ausgabe von 1000 Vorzugsaktien und 44 000 Stammaktien über je 1000 Mark zum Kurse von 125 Prozent. Der Gesellschaftsvertrag wurde in den §§ 4 (Grundkapital) 20 (Stimmrecht) geändert. Hiernach haben nun alle Vorzugsaktien in gewissen Fällen ein 25-faches Stimmrecht.

## Devisennotierungen:

w. Berlin, 3. November.

MM = Millionen Mark; TM = Tausend Mark die Einheit.

	2. November.		3. November.	
	Gold	Brief	Gold	Brief
Amsterdam	121695MM	122505MM	144588MM	145412 MM
Brüssel	15561 MM	15639 MM	20948 MM	21052 MM
Christiansia	46853 MM	47117 MM	63441 MM	63775 MM
Kopenhagen	52656 MM	52934 MM	73417 MM	73833 MM
Stockholm	82194 MM	82606 MM	102117 MM	112681 MM
Helsingfors	8379 MM	8421 MM	11372 MM	11428 MM
Italien	13965 MM	14038 MM	18953 MM	19047 MM
Lissabon	13965 MM	14038 MM	18953 MM	19047 MM
New York	319200MM	320800MM	418260	419780MM
Rio de Jan.	27930 MM	28070 MM	37495 MM	38095 MM
Paris	18354 MM	18446 MM	24339 MM	24461 MM
Schweiz	54663 MM	54937 MM	76411 MM	75789 MM
Spanien	40898 MM	41202 MM	56469 MM	56741 MM
Wien (altm.)	—	—	—	—
Dtsch. Ost.	4389 TM	4411 TM	5985 TM	6015 TM
Prag	9177 MM	9223 MM	12469 MM	12631 MM
Budapest	17856 MM	17644 MM	22942 MM	23 58 MM
Lissabon	11970 MM	12030 MM	16539 MM	16641 MM
Bulgarien	2891 TM	2917 TM	3927 TM	3953 TM
Buen. Aires	98753 MM	99247 MM	133645MM	134635 MM
Japan	151620MM	152380MM	204438MM	205512 MM
Manila	27930 MM	28070 MM	37495 MM	38095 MM
Wien (altm.)	3691 TM	3709 TM	4938 TM	4962 TM

Zuteilungen: Amsterdam-Rotterdam 5%, Buenos-Aires 10%, Brüssel-Antwerpen 5%, Christiansia 5%, Kopenhagen 5%, Stockholm 5%, Helsingfors 10%, Italien 5%, London 5%, New-York 5%, Paris 5%, Schweiz 5%, Spanien 5%, Japan 25%, Rio de Janeiro 25%, Wien 5%, Prag 5%, Jugoslawien 10%, Sofia 5%.

Mittelkurs des Dollars: 420 Milliarden.

## Unnotierte Werte:

Alles in Milliarden Mark.

Wir waren vor-	Kauf.	Ver-	Kauf.	Ver-
läufig		käuf.		käuf.
Adler Kalk	—	—	Krägershall	2000
Api	25000	—	Landeswirtschafsstelle für das Badische Handwerk	—
Bad. Motorlokomotivwerke	400	—	Malland Chem.	—
Baldur	190 250	—	Moninger Brauerei	1500
Becker Steinkohle	20000	—	Offenber. Spinnerei	1500
Becker Stahl	30000	—	Pax, Industrie- und Handels-A.G.	—
Benz	7000	—	Peterberg. Int.	100 120
Brown Boveri	3500 4500	—	Rastatter Waggon	5000 6500
Deutsche Lastauto.	—	—	Rodt & Wienberg.	—
Deutsche Petroleum	63000	—	Rosenbank	—
Germania Linoleum	—	—	Schweg	—
Gründler Organen	250 300	—	Sichel	17000
Großkraftwerk	—	—	Siloman	—
Württemberg	300	—	abakhandels-A.G.	16 25
Hansa Lloyd	3500	—	Teichgraber	4000
Heidburg-Vorz.-Akt.	—	—	Textil Meyer	2500
Inag.	9000 11000	—	Turbo-Motoren	20 30
Iterkraftwerke	1200 2000	—	Zuckerwaren Speck	—
Kabel Rhoyot	38000	—	—	—
Kammerkrohn	70	—	—	—
Karstadt-Aktien	1700	—	—	—
Knozz	7000	—	—	—

Wertbeständige Anlagen in Milliarden Mark das Stück  
5% Badische Kohlenwert-Anleihe . . . . . 2500 —  
6% Mannheimer Kohlenwert-Anleihe . . . . . 1800 —  
5% Sächsische Braunkohlenwert-Anleihe . . . . . 300 —  
5% Rhein-Saale-Donau-Gold-Anleihe . . . . . 420 —  
7% Neckarwege-Goldanleihe . . . . . 600 —  
5% Preussische Kalk-Anleihe pro 100 kg . . . . . 600 —  
5% Sächsische Roggen-Anleihe pro Ztr. . . . . 450 700  
5% Süddeutsche Festwertbank-Oblig. . . . . 450 700  
In sonstigen unnotierten Werten sind vier stets coulant Käufer und Verkäufer.

**Baer & Elend, Bankgeschäft**  
Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 26, Telefon 223, 236, 489

# Neu-Eröffnung Kaiserstr. 36

am Dienstag, den 6. November 1923.



**Die Vorzüge der Fritz-Schuhe**  
sind prima Lederverarbeitung,  
vorzügliche Passform, unüber-  
troffene Preiswürdigkeit.  
**Fritz-Schuhe** werden in jeder  
Größe hergestellt, für jeden Berufszweck,  
in allen gangbaren Ledersorten, vom ein-  
fachsten bis zum besten Strassensiefel.  
**Fritz-Schuhe** tragen den Qualitäts-  
stempel auf der Sohle eingepreßt.

# Carl Fritz & Co

Adlerstraße 43 Karlsruhe Kaiserstraße 36  
Mannheim — Stuttgart — Heilbronn

### Preise für Einheitsbrot.

Ab Montag, den 5. November 1923:  
ein 700 gr Einheitsbrot . . . 25 Milliarden  
ein 1400 gr Einheitsbrot . . . 50 Milliarden  
Karlsruhe, den 4. November 1923.

Der Oberbürgermeister.

### Den Vollzug der Verordnung vom 15. Oktober 1923 über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge betr.

R. G. Bl. Nr. 104.  
Aufgrund der oben genannten Verordnung und deren Vollzugsbestimmungen vom 25. Oktober 1923 hat der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes für den Amtsbezirk Karlsruhe beschlossen, durch die in den Amtsbezirken Karlsruhe, Durlach und Ettlingen anfallenden Orts-, Land-, Betriebs- und Erwerbslosenfürsorge vom 1. November d. J. ab möglichst erheblich zu lassen. Der Beitrag ist hälftig von Arbeitgebern u. Arbeitnehmern zu leisten und jeweils mit den Krankentafelbeiträgen abzuführen.

Berner werden insbesondere die Arbeitgeber daran hincorrespondieren, daß aufgrund der Verordnung vom 15. Oktober 1923 die Kurzarbeiterfürsorge für alle in den Amtsbezirken Karlsruhe, Durlach und Ettlingen anfallenden Arbeitnehmer mit Wirkung vom 1. November d. J. ausfallend durch das Arbeitsamt für den Amtsbezirk Karlsruhe besorgt wird. Weitere Vorschriften über die auf diesen Zeitpunkt wesentliche geänderte Kurzarbeiterfürsorge werden noch herausgegeben.

Es wird jedoch schon jetzt ausdrücklich darauf hingewiesen, daß vom 1. November d. J. ab eine Erstattung der auf die Feierlichkeiten der Kurzarbeiter entfallenden Krankentafelbeiträge durch die Erwerbslosenfürsorgestellen nicht mehr erfolgen kann.

**Der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes für den Amtsbezirk Karlsruhe**  
(gemeinsamer öffentl. Arbeitsnachweis für die Amtsbezirke Karlsruhe, Durlach und Ettlingen) gen. Sauer.

### Notgeld.

Ingeachtet der armen geschäftlichen Verhältnisse der Ettlinger Einwohnerschaft in Karlsruhe wird an die Geschäftswelt von Karlsruhe die dringende Bitte gerichtet, das Ettlinger Notgeld (Scheine zu 5, 20 und 50 Milliarden Mark auf Wasserzeichenpapier) ohne Abzug in Zahlung zu nehmen. Die Einlösung der Scheine geschieht nach Ablauf in sämtlichen Karlsruher Tageszeitungen, bei den hiesigen Stadt-, Kreis- und Stadtbauämtern und Sparkassen in Karlsruhe sowie der Girozentrale Karlsruhe — Karlsruherstraße — ohne Abzug. Ettlingen, den 2. November 1923.  
Der Bürgermeister.

### Ermäßigungen beim Steuerabzug.

Die Verhältniszahl für Ermäßigungen beim Steuerabzug beträgt vom 4. November an zwanzigtausend Mark (vgl. Bef. vom 8. 10. 23). Die einbehaltenen Beträge sind auf volle zehn Millionen nach unten abzurunden.  
Karlsruhe, den 3. November 1923.  
Die Finanzämter Stadt und Land.

**Landeszentrale des Bad. Einzelhandels (E. V.) und Landeswirtschaftsstelle des Bad. Einzelhandels K. G.**  
Unsere Geschäftsräume sind ab Montag, den 5. November in den **Waldhof** (Hotel Große) verlegt.

### Bankhaus STRAUSS & CO. KARLSRUHE

Fernsprech-Anschlüsse für den Fernverkehr:  
Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906.  
für den Stadtverkehr:  
Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.  
für die Devisen-Abteilung:  
Nr. 4439, 4440, 4441.

## Breistwert u. gut

muß ein Waschmittel sein, wenn es seinen Namen verdienen will. Unter der Fülle der auf dem Markt befindlichen Waschmittel gibt es eins, das sich in steigendem Maße der Beliebtheit der Hausfrauen erfreut:

## Bersil das unübertroffene Waschmittel

Es verbindet Wirkhaftigkeit mit bequemer Anwendungswelse. Einmaliges kurzes Kochen gibt bei schonender Behandlung eine saubere Wäsche. Bersil soll stets allein und ohne Zusatz verwendet werden und ist am ergiebigsten, wenn es in kaltem Wasser aufgelöst wird.

## Ein Versuch lohnt!

## Der Millionengarten.

Roman von Reinhold Ortman.

(42) (Nachdruck verboten)

„Mein Wort mehr, Herr Reimers, wenn ich bitten darf. Es kann nicht Ihre Absicht sein, mich durch den Versuch einer Nachfertigung zu beschimpfen.“

„Vertal“ fluchte er inständig. „Liebe, geliebte Veria! Soll die nachlässige Bosheit eines verächtlichen Geschöpfes unser Glück zerstören? Kannst du —“

Er hatte die rauh zum Ausgang Schreitende halten wollen; doch der Blick, der ihn traf, ließ seine Arme schlaff herabsinken. Und in seine angstvolle Rede hinein tönte ihr befehlendes: „Küssen Sie mich fort! Es ist der einzige Beweis von Mittertäglichkeit, den ich noch von Ihnen erwarte.“

Da verlor er in verzweifelter Ratlosigkeit Haltung und Mut. Ueberwältigt und schwer brach das Bewußtsein seiner Schuld über ihn herein. So ganz unwürdig dünkte er sich ihrer Verzeihung, daß er umsonst nach einem weiteren Wort gekämpft hätte, sie zu erbitten. Er ließ es geschehen, daß sie ohne Blick und Gruß sein Atelier verließ, und sie mußte schon weit entfernt sein, als er, wie aus einer dumpfen Betäubung erwachend, Maria Krells unglücklich lächelndes Ebenbild von dem hohen Gestell herabschleuderte, so daß es auf dem harten Boden der Werkstatt tragend in unzählige formlose Gipsbrocken zerplitterte.

Sein fälschlicher Liebestraum war zu Ende geträumt. Sein Glück lag zertrümmert vor seinen Füßen gleich dem ungelungen Gebilde seiner Hände. Die Stätte aber, die seine tiefe Ernied-

rigung gesehen hatte, dünkte ihn plötzlich so haßenswert, daß schon in diesem Augenblick der Entschluß in ihm feststand, ihr für immer den Rücken zu kehren.

Es dunkelte schon, als Reimers in die Platanenstrasse zurückkehrte. Stundenlang hatte er suchen müssen, bis es ihm endlich gelungen war, einen Raum ausfindig zu machen, der ihm für die nächste Zeit wenigstens notdürftig als Arbeitsstätte dienen konnte. Bis jetzt hatte ein Handwerker mit seinen Gesellen darin gehaust, und er ließ sowohl hinsichtlich des Umfangs wie der Beleuchtung sehr viel zu wünschen übrig. Auch fehlte es an Wohngelegenheit und an jeglicher anderen Bequemlichkeit. Aber das alles schien dem Bildhauer jetzt von untergeordneter Bedeutung. Wenn er nur aus dem Atelier an der Platanenstrasse herauskam, wollte er gerne alle Widerwärtigkeiten ertragen. Er hatte mit einem Expediteur Vereinbarungen wegen des Umzuges schon für einen der nächsten Tage getroffen und war entschlossen, daß dies die letzte Nacht sein sollte, die er auf dem Grundstück der Frau von Rippler zubrachte. Als er nach seiner Gewohnheit vom Gärtnerhäuschen her den dämmerigen Park durchschritt, wurde er plötzlich zweier Gestalten anfänglich, die in einiger Entfernung auf einem der Seitenwege auftauchten und seinem Blick rasch wieder entzogen. Es waren ohne Zweifel ein Mann und eine Frau gewesen, und er glaubte, in dem weiblichen Teil des Paares die Gesellschaftlerin erkannt zu haben. Aber er war seiner Sache nicht gewiß, und er legte keinen Wert darauf, es durch weitere Beobachtung festzustellen. Die Trümmer der zerstörten Büste mit dem Fuße beiseite schiebend, durchschritt er, ohne nach rechts oder links zu blicken, sein Atelier und begann in dem anstoßenden kleinen Schlafzimmer mit dem

Ordnung und Paken seiner nicht sehr zahlreichen Habfeligkeiten. Dabei fiel ihm plötzlich ein, daß er doch notwendig der alten Frau von Rippler, die ihm immerhin eine Wohlthäterin gewesen war, den letzten Besuch machen müsse, um sie von seiner Absicht zu unterrichten und sich von ihr zu verabschieden.

Von dem Verlangen erfüllt, alles, was ihm mit dem verhassten Orte verband, so schnell als möglich abzutun, machte er sich sofort zu diesem Besuche bereit. Varg doch auch das Zimmer, das ihm die Besitzerin drüben in der Villa zur Verfügung gestellt, und das er nur selten benutzt hatte, noch eine Anzahl von Bildern und anderen Gegenständen, die er noch an diesem Abend herüber holen wollte. Er brauchte nicht an der Eingangstür des Hauses zu klingeln, da er stets einen Schlüssel bei sich trug. Drinnen aber sah er sich vergebens nach einem Dienboten um, der ihn melden könne. Erst als er die im Kellergehörs gelegene Küche betrat, nickte er auf die alte schwerhörige Friederike. Sie war übel gelaunt und erzählte mürrisch, daß sie heute alle Arbeit allein verrichten müsse, weil Frau von Rippler das namenslose Hausmädchen Knoll und Fall fortgeschickt habe und weil ein neues Mädchen von der Vermittlerin noch nicht geschickt worden sei. Am besten wäre es, er ginge einfach zu der alten Dame hinauf, wenn er sie zu sprechen wünsche. Sie wolle zwar nicht, ob ihr vor einer halben Stunde gekommenen Reife noch bei ihr sei; aber der stände hier noch so hoch im Ansehen, daß man seinetwegen besondere Umstände machen müsse. Als Reimers trotzdem darauf bestand, angemeldet zu werden, entschoß sie sich brummend, seinem Verlangen zu willfahren. Auf der Treppe kam ihnen von oben her Erich von Trostau entgegen. Als sie mit stummem Gruß aneinander vorüber gingen, gewahrte Reimers, daß der elegante junge Herr,

dem er ein paarmal flüchtig begegnet war, sehr aufgeregt und verstimmt ausah. Er war leidend blaß, und sein Gesicht zeigte nervöse. Den Handschuh, den er eben vergebens zu knöpfen versucht hatte, riß er heftig wieder von den Fingern und stopfte ihn zusammengeknüllt in eine Tasche seines Ueberrodes.

„Da hat's wieder mal was gegeben“, knurrte die seit Jahrzehnten in alle Vorgänge des Hauses eingeweihte Friederike. „Der hätte auch geschweidter getan, sich überhaupt nicht mehr blicken zu lassen.“

Sie ging in das Wohnzimmer und kam mit dem Bescheid zurück, Frau von Rippler lasse bitten. Als Reimers eintrat, konnte er zu seiner Erleichterung feststellen, daß die Gesellschaftlerin nicht bei ihr war. Die Besitzerin des Millionengartens kauerte mumienhaft und verfallen in ihrem großen Lehnstuhl; nur ihre lebhaften Augen gingen mit stehenden Blicken hin und her.

„Guten Abend!“ sagte sie kurz. „Es ist mir lieb, daß Sie kommen. Ich wollte so wie so heute noch mit Ihnen reden.“

Der Empfang war wenig liebenswürdig; aber nach seinem unentschuldigtem Fernbleiben war Reimers auf etwas derartiges vorbereitet gewesen. Und er kannte ja auch die abstoßenden Eigenartigkeiten der alten Dame. So bewahrte er, während er auf dem von ihr bezeichneten Stuhle Platz nahm, seine verbindliche Haltung.

„Sie sehen mich zu Ihren Diensten, Frau von Rippler.“

„Man hat mir schöne Geschichten von Ihnen erzählt. Sie sind also auch so teuer wie alle die anderen jungen Männer von heutzutage.“

(Fortsetzung folgt.)

**Trog steigender Gas- und Kohlenpreise**  
stabilisieren Sie den Haushalt nur durch den völlig hand- und geruchsfreien **Immerbrand Patent**  
**Gründherd- und Heizofen**  
mit feuerbarer Feuerung  
der allein die höchsten Leistungen erzielt.  
Stets Vorführung im Brand.  
Kleinvertr.: **Karl Fr. Alex. Müller**  
gegr. 1890 **Amalienstr. 7** Tel. 1284

Wir empfehlen uns zur Eröffnung von **Goldanleihe-Konten**  
Nähere Auskunft an unseren Schaltern.  
**Rheinische Creditbank**  
Filiale Karlsruhe.

**Bädertinnung A'ruhe.**  
80 gr Wasserwand  
63 Milliarden.  
**Leitern**  
für Industrie, Gewerbe und Haushaltung! Reparaturen.  
**R. Haible, Karlsruhe i. B., Bismarckstr. 33.**

**Restaurant „Eintracht“**  
Karl-Friedrichstraße 30  
Sonntag 7 Uhr u. Samstag 8 Uhr erstklass. **Künstler-Konzert**  
wozu höflichst einladet **Wilhelm Herlan.**  
Spezialität: Hasenbraten mit Nudeln.

**K. F. V. Platz:**  
Sonntag, 4. Nov. 1923, 1/2 3 Uhr:  
**V. f. B. I.**  
gegen **K. F. V. I.**  
1 Uhr: Schülermannschaften  
V. f. B. Platz:  
1/2 10, 11 und 1 Uhr  
4, 3. u. 2. Mannsch.

**Die Wunder der wirklichen Lebens.**  
Schlüssel zur Relativitätstheorie — Revolution der Geisteswissenschaften. — Die Grenzen d. menschlichen Erkennens. — Die Gesetze der Welt. — Occulte Phänomene (Geheimwissenschaften).  
Karten zu 3, 2, 1 M. x Index in der Musikalienhandlung **Fritz Müller**

**Mittwoch, 7. Nov., 8 Uhr, Eintr.**  
**Liederabend**  
**Alice Schломann**  
aus München (Sopran)  
Mitwirkend: Prof. Heinrich Kaspar Schmid (Klavier), Dr. Karl Brückner (Violine), Paul Trautvetter (Cello).  
Lieder von Brahms, Strauß, Schmid. — Klaviertrio von H. K. Schmid — Karten zu 2.—, 1.50, 1.— und —75 Index-Mark (für Mittel der Theatergemeinde, des Bach-Vereins, des Lehrergesangsvereins, Lehrer und Schüler des Bad. Konservatoriums erteilt) bei **Kurt Neufeldt.**

**Freitag, 9. Nov., 1/2 8 Uhr, Eintr.**  
**2. Kammermusikabend**  
**Klingler-Quartett**  
Beethoven op. 18 Nr. 6, op. 59 Nr. 1, op. 130.  
Karten zu 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 u. 1.— Index-Mark bei **Kurt Neufeldt.**

**Dienstag, 13. Nov., 8 Uhr, Konserv.**  
**Konzert**  
**Gertrud Mettenberger — Otto Ganser**  
(Klavier) (Bariton)  
Bach: chromat. Fantasie; Beethoven: An die ferne Geliebte; Beethoven: C-moll-Variet.; Lieder von Schubert u. Wolf; Klavierstücke von Chopin  
Karten zu 2.—, 1.50 u. 1.— Index-Mark bei **Kurt Neufeldt.**

**Sonntag, den 4. November 1923.**  
**Landestheater**  
Nachm. 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr Sp. 1.90  
Uraufführung: **Aschenputtel**  
Märchenoper in 3 Bildern von Rob. Bärker.

**Konzertthaus**  
7 bis 10 Uhr  
Park. I 2.50  
Neu einstudiert:  
**Don Juan** **Alt-Heidelberg.**